

Verkaufspreis 10 Kop. (für 8 mal getheilte Zeitungsblätter; an der Spitze des Blattes 30 Kop. (für 8 mal getheilte Zeitungsblätter).
Preis der Einzelnummer 5 Kop.
Preis der Einzelnummer mit der illustrierten Beilage 30 Kop.
(für in den Expeditionen erhältlich.)

Riga'sche Rundschau

Illustrirte Beilage
Die „Riga'sche Rundschau“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage.
Telephon:
Redaction: Nr. 1908.
Expedition: Nr. 187.

Donnerstag, den 16. (29.) März 1906.

„Zeitung für Stadt und Land“.

40. Jahrgang. — Nr. 62

Livonia „Pilsener“

Märzen „Tip-Top“

Münchener „Pschorr“

SPECIAL-BIERE HERVORRAGENDER QUALITÄT

Telegramme.

St. Petersburger Telegraphen-Agentur.
Rigaei Zweigbureau.

Petersburg, 15. März. (Offiziell.) Der Ministerrat unterzog in seiner gestrigen Sitzung eine Reihe laufender Verwaltungsfragen einer Durchsicht, darunter folgende vom Justizminister eingebrachte Angelegenheiten:
1) Den Entwurf einer Umgestaltung des obersten Kriminalgerichtes, der in Erfüllung eines Allerhöchsten Befehls vorgelegt worden ist. Dieser Befehl war erfolgt auf Grund eines Gutachtens der Spezialkommission des Grafen Soloff zur Ausarbeitung der für die bestehende Institution des Reichsrats notwendigen Änderungen.

2) Der Entwurf für die Regeln, die Strafschlichtung einiger Formen der Teilnahme an Ausschüssen betreffend, die im bürgerlichen Leben entstehen können.

3) Die Vorschläge über die Aufhebung der Deportation auf die Insel Sachalin.
In allen drei Angelegenheiten soll die Allerhöchste Genehmigung Seiner Majestät des Herrn und Kaisers zu ihrer Uebergabe an den Reichsrat erbeten werden.

Petersburg, 15. März. Der Senat versagte den früheren Stadthauptmann von Odessa, Reichardt, von jeder Verantwortlichkeit freizusprechen und dem Minister der Volksaufklärung über die Tätigkeit des Direktors der Keuznischen Universität, als eines Jünglings in dieser Sache, zu berichten. Ferner verwarf der Senat, den Gouverneur von Minsk, Kurlow, von jeder Verantwortlichkeit freizusprechen und dem Justizminister für die illegale Handlungsweise der Procuratur Mitteilung zu machen.

Am 15. März kam im Bezirksamte die Sache der früheren Arbeiter der Betriebsabteilung der Weichselbahn, auf die als erste das neue Strafgesetz angewandt wurde. Sie wurden zu einem Jahre Gefängnis verurteilt.
Die Zeitung Russk. Gosudarstwo dementiert das Gerücht, als ob das Portefeuille des Handelsministers dem durch seine öffentliche Wirksamkeit bekannten Samarin angeboten sei.
Die gestrigen Abendzeitungen entnommene Nachrichten:

Die Menschen und nicht die Natur machen ein Land heimisch.
Andersen.

Persönliche Bildung im Kunstgewerbe.*

Seit wir die alten Meister nicht mehr nachmachen, sondern von ihnen lernen, wachsen sie uns immer ungeringer an Herz. „Ihr festes Leben und Mündlichkeit, ihr innerer Maß und Ständigkeit“; uns packt in ihren Werken die Konsequenz, die unbedingte Eintracht zwischen Stoff und Arbeit, Zweck und Form, zwischen allen Elementen, die sich heute unter unseren Händen so gar nicht ineinander schließen wollen. Wir erkennen und empfinden den tiefen Grund dieser Harmonie: auch das bescheidene Handwerksstück ist ein Kunstwerk, wenn es aus einem Geiste und einer Hand geboren wird, wie in den Werksstätten des Mittelalters.
Und wir gestehen uns mit Wehmuth, dass diese alte Einheit, diese starke Quelle der Kraft und Schönheit, dahin ist. Heute bildet der Handwerker Künstler, der zugleich Schöpfer und Werkarbeiter wäre, eine spärliche Ausnahme. Die Technik ist zu vielseitig, die Maschine zu mächtig, der Absatz zu ungesicher, das Geschäft zu weitläufig, die künstlerischen Absichten zu fein gestimmt. Allen diesen Ansprüchen kann kein Einzelner genügen. Immer größer und mannigfaltiger wird die Zahl derer, die mit ihm und folglich auch mit sprechen wollen. Statt der einstigen Einheit eine bunte Vielheit voll widerstreitender Anschauungen und Interessen. Oft versteht man einander weder künstlerisch noch persönlich, weder gesellschaftlich noch menschlich.
Dabei kann die Kunst, nach der wir uns sehnen, die harmonische, auf gemeinsamer Kultur ruhende Kunst der Werkarbeit, nicht gedeihen. Wir müssen wieder eine Einheit herstellen; wenn die alte un-

* Durch nachstehenden Artikel wird das erste Heft einer unter dem Namen „Die Werkkunst“ bei Otto Sallé, Berlin erscheinenden, von Georg Lehner redigierten illustrierten Halb-Monatschrift eingeleitet, die wir unseren Lesern angelegentlich empfehlen. Preis für 24 Hefte jährlich 10 Mark, pro Heft 50 Pfennig.

Montag, den 20. März c., präzise 8 Uhr abends,
findet im Saale des Gewerbevereins eine

Versammlung jüdischer Wähler

statt, veranstaltet von der Rigaer Abtheilung des Vereins zur Erlangung der Vollberechtigung des jüdischen Volkes in Russland.

Zuland.

Riga, den 16. März
Die ständische Selbstverwaltung in den Ostprovinzen.

Der Dirigierende Senat hat, wie wir im Priß. Real lesen, entschieden, daß die allgemeine Ordnung bei der Bestätigung von Amtspersonen durch den Gouverneur, in Bezug auf Amtspersonen der ständischen Selbstverwaltung in den Ostprovinzen nicht anwendbar ist, sondern nach den lokalen Gesetzesbestimmungen zu geschehen hat.

Ein Interview mit dem Finanzminister Schipow.

Die Now. Wrem. veröffentlicht ein Interview mit D. N. Schipow, das in programmatischer Weise einige wesentliche Fragen der inneren Politik berührt. Der neue Reichsrat, entwarfelt D. N. Schipow in seinem politischen Erbe, kann nicht als Oberhaus betrachtet werden, er ist ebenso eine bürokratische Scheidewand, wie die früheren Institutionen, mit der einzigen Abänderung, daß sein Bestand durch die Vertreter der Industrie und des Großgrundbesitzes vergrößert ist. Der Reichsrat und der Reichstag sind von vorn herein zu einem nützlichen Kampf verurteilt, da nach dem Gesetz vom 20. Februar kein Reichstagsbeschluss selbständig zur Bestätigung des Kaisers gelangen kann. Es wäre fehlerhaft gewesen, dem Reichsrat und dem Reichstag die gleiche Kompetenz in der Gesetzesinitiative zuzugewähren; der Reichsrat hätte das Recht erhalten sollen, Gesetze anzulegen, nicht aber wie der Reichstag Gesetze ausgearbeitet und abzuändern. Dadurch werden beide Institutionen sich fortwährend aneinanderstoßen. Das Gesetz vom 20. Febr. schwächt ferner das Aufsichtrecht des Reichstages bedeutend ab. Die Minister haben das Recht, aus Gründen der Aufrechterhaltung der staatlichen Ordnung dem Reichstag jede Erklärung zu verweigern; diese Fassung ist sehr unbestimmt. Eine wesentliche Einschränkung ist — die Unverantwortlichkeit der Minister, das Recht, den Reichstag zu verjagen ohne die Verpflichtung, den Termin der Einberufung beim Entlassen des Reichstages zu fixieren. — Ueber den Ausgang der Wahlen äußerte sich Schipow sehr pessimistisch. Augenblicklich wäre es schwer, die Zusammenfassung des Reichstages bezüglich der Parteivertretung voranzusetzen, aller Wahrscheinlichkeit nach aber werde der Reichstag aus politisch sehr wenig vorgebildeten Leuten bestehen, auch könne das Schlimmste eintreten — daß nämlich die ersten Vertreter des Volkes in fremden Jungen mit einander reden, und eine babylonische Vermischung entstehe. Arge Komplikationen könne die agrare Frage hervorrufen. Augenblicklich ist das Volk in der Erwartung der Lösung dieser Frage verstimmt. Aber es ist natürlich unmöglich, die Frage in der Form und dem Umfange zu lösen, wie dieses die Masse erwartet, und die unvermeidliche Enttäuschung kann unangenehme

Inserate für das „Rigaer Börsenblatt“

nimmt jederzeit entgegen
R. Ruzs Buchdruckerei
Domplatz 11/13

Verwicklungen herbeiführen und die revolutionäre Propaganda fördern. Nach der Meinung D. N. Schipows ist überhaupt eine schnelle Beruhigung des Landes und das baldige Abflauen der Bewegung schwerlich zu erwarten. Die wesentliche Ursache allen Elends sieht Schipow in dem mangelnden Pflicht- und Verantwortlichkeitsgefühl der meisten Personen. In jedem Falle müsse man warten, bis die Gesellschaft zu einer gesunden Denkwelt erzeuge sei, das aber würde so bald nicht geschehen. Der Reichstag werde nach den letzten Nachrichten viel Bauern in seinem Bestande haben, das erkläre sich dadurch, daß die wesentliche, für den Bauern wichtigste Frage die agrare Frage sei. Diese Frage wolle der Bauer nicht der Einsicht der Herren anvertrauen und bemähe sich, seine Vertreter in den Reichstag zu bringen. Die agrare Frage werde gleich zu Anfang auf unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen. Durch die Landesexpropriation sei die Frage schon praktisch nicht zu lösen. Alles Land zu expropriieren sei unbedenklich, auch würde diese Maßregel keine positiven Resultate ergeben, da das Land für Alle nicht ausreichen würde. Einzelne Privatländererwerbungen müßten allerdings Zweck einer Korrektur der in den 60. Jahren begangenen Fehler aufgeteilt werden. Alles in Privatbesitz befindliche Land aufzuteilen aber hätte schon deshalb keinen Sinn, weil die Bauernschaft allein vom Lande sowieso nicht leben könne. Den klimatischen Verhältnissen gemäß ernähre das Land den Bauern nur zur Hälfte; als Ergänzung wäre das Handergewerbe unentbehrlich. Das wichtigste Hilfsmittel sei die Hebung der Intensität der Landausnutzung; diese aber wäre vom Bestand des Großgrundbesitzes abhängig. Die Hebung der Landwirtschaft wäre ferner von der kulturellen Uebung der Masse der Landbevölkerung abhängig. Die Bildung müsse allgemein zugänglich werden. Ueber den obligatorischen Schulunterricht zu reden, sei fürs Erste müßig; erst müsse eine genügende Zahl von Schulen existieren.

Ueber die Stärke der verschiedenen Parteien und die Wahlstimmung äußerte Schipow, daß augenblicklich in Moskau der Block des Verbandes vom 17. Oktober und der kommerziell-industriellen Partei sehr stark sei; beide Parteien unterschieden sich weniger in ihrem Programm als in ihrem persönlichen Bestande. Was die 18 rechtsstehenden Parteien anbetrifft, so zweifle er an ihrer Lebensfähigkeit. Gefährlich wäre im Reichstag die linke Flanke der konstitutionell-demokratischen Partei. Die Vertreter der konstitutionell-demokratischen Partei neigten ungewöhnlich zu abstrakten Doktrinen.

endlich erreichte Schlichtheit aufgefaßt. Statt des englischen und des belgischen haben wir nun einen Wiener „Stil“. Was dem ersten Beobachter eine Kulturart scheint, die schwer erringen ist, wird einem großen Teil der im Kunstgewerbe Tätigen zu einer Saisonmode.

Es wird harter Arbeit bedürfen, bis diese einfachen Grundlagen sachlichen Geschmacks zum Gemeingut der deutschen Nation werden. Wir müssen zunächst erwarten, daß die im Kunstgewerbe Tätigen sich damit beschäftigen. Das ist die zweite Stufe der Bildung, die wir uns wünschen.

Allein, auch sie ist nur eine Vorstufe. Die dritte Stufe, die künstlerische Bildung, beginnt erst dort, wo die Ueberlegung endet, wo nicht mehr der Verstand, sondern die empfindlichen Sinne entscheiden. Im Kunstgewerbe, das die Körper und die Räume gestaltet, kommt es auf die Empfindung für Verhältnisse und Rhythmen, für Form und Farbe an. Hier verliert das belebende Wort seine Macht. Wir können versuchen, den Willigen die Augen zu öffnen, auf das Förderliche hinzuweisen, auf Altes und Neues, Großes und Kleines, Bauen und Kleinfunkeln; Berlin allein liefert Beispiele und Gegenbeispiele genug. Aber das Beste muß der Sehende selber tun.

Wer selbst die Kunst übt, hat dazu ein starkes Mittel in der Hand: das Studium der Natur. Er geht hinaus aus der dumpfen Werkstatt und dem gefühllosen Atelier. Nicht um draußen nach neuen Motiven zu jagen. Auch das Naturornament wird zum Fluch, wenn es der Pedant oder der Virtuoso in die Hand nimmt. Aber die Natur ist der sicherste Jungbrunnen aller Anschauung. Nicht nur die Pflanze, sondern vor allem die Menschengestalt. Wer an Ornamentenfrucht krank, für den gibt es nur zwei Heilmittel: Entbalmsamkeit und Altkäse. Das gilt vor allem für die Musterzeichner und Ireprobleme.

Der Maßstab für die Auffassung der Natur und den Weg zu den künstlerischen Problemen suche man bei den Künstlern. Es ist ein Widerspruch, wenn der „Kunstgewerber“ glaubt, sich gegen die freie Kunst abzusichern zu dürfen.
Der Kunsthandwerker älteren Schlages pflegte sich in Kunstgewerbe einzuspinnen. Er hatte für sich sein Museum, seine Schule, seine Bibliothek, seinen Verein; für keine dieser kunstgewerblichen Instanzen gab es

Dépôt NELDNER:

Wieder eingetroffen:
Selle'sche Pianinos
(7 Exempl.) in Mahagoni, Nuss-
holz u. schwarz von 400 Rbl. an.
ALLEINVERTRETER:
P. NELDNER.
Theater-Boul. 2.

Die Reichstagswahlen.

Tabellarische Uebersicht für den 14. März.

Zu den Reichstagswahlen sind gewählt:	Rechtsfähige bei Gemeindefeststellungen	Rechtsfähige bei Kreisfeststellungen	Rechtsfähige bei Provinzialfeststellungen	Rechtsfähige bei Reichstagsfeststellungen	Zum Gesamt.
Bauern	132	111	8	—	251
Orthodoxe Geistliche	—	23	—	7	31
Katholische	—	6	—	—	6
Evangelische	—	10	—	32	56
Bürger, Kaufleute	—	4	1	3	28
Kleinbürger	—	6	—	—	7
Beamte	—	4	2	1	21
Gemeindebeamte	—	2	7	1	10
Lehrer	—	1	3	1	7
Ärzte	—	—	—	2	4
Wohlthäter	—	—	—	2	4
Gelehrte	—	—	—	2	3
Deutsche	—	—	—	—	—
Fataren	—	1	—	—	2
Roten	—	14	—	9	23
Sonstige Nationalität	—	—	2	—	2

Am 14. März haben hauptsächlich die Wahlen im Zentrum stattgefunden, daher trat das Moment der Ungehörigkeit zu den einzelnen Parteien stärker hervor. Die R.-D. haben gestiftet in Rusa, Wolhynland und Jersofia. Die handelsindustrielle Partei hat in fast allen Städten des Moskauer Gouvernements gestiftet. Der Verband vom 17. Oktober in Kifol. In Kiew kam es zu einem erbitterten Wahlkampf zwischen Hebräern und Christen, erschienen waren alle 1092 Wähler, sie wählten getrennt einen Hebräer und einen Christen.

Von den neueren Drahtmeldungen geben wir folgende wieder:
Im Dwinster Kreise sind auf der Wahlversammlung der Grundbesitzer gewählt worden — ein Pfarveritar und 3 Gutsherrn mit Hochschulbildung, der Fortschrittspartei angehörend.
Petersburg, 15. März. In Worisso glebt 8 Ubelente gewählt worden. In Relfhja wurden von der Stadt der Krossabbinder, mit Mittelschulbildung, und ein gemäßigter Liberaler gewählt.

eine Kunst außerhalb ihrer Mauern. Diese schädlichen Scheidewände sind endlich gefallen. Durch die verfallenen Hallen legt längst ein erfrischender Luftzug starker neuer Kunst. Und wo man noch die Säulen sperrt, da gehen die Jungen selber hinaus, um draußen zu sehen und zu lernen. Die Weisern sollen ihnen folgen. Wer sich zum Kunstgewerbe zählt, ob schaffend oder verwaltest, ob tätig oder getrennt, muß mit der künstlerischen Arbeit unserer Zeit mitleben. Am letzten Ende schreibt ja doch der Künstler auch der Handwerkskunst ihre Bahnen vor. Zu allen Zeiten hat der starke, fähige Künstler, nicht der bedächtige Werkmann, die großen Linien der Dekoration bestimmt. Nur wenn wir uns ohne Eifer such zur Kunst betennen, sind wir im Kunstgewerbe mächtig. Wer aus Beschränktheit oder Eitelkeit sich abschließt, wird den Schaden an sich selber spüren.

Es ist erstaunlich, wie die Beschäftigung mit der ersten Kunst den ganzen Menschen zu heben vermag. Sie lehrt, die eigene Persönlichkeit und ihre Anlagen scharfer zu beobachten und richtiger einzuschätzen. Die Kunst, die uns ans Herz greift, überredet uns, auch im handwerklichen Betriebe uns auf den Anteil des Gemüthes und des Charakters zu bestimmen. In solchen Anregungen vollendet sich die Bildung der Persönlichkeit, deren wir bedürfen.

Zu solcher Vertiefung will dieses Blatt beitragen suchen, mit deutschem Ernst und deutscher Liebe. Wir kennen die Schranken deutschen Lebens. Selbst unsere Sprache fügt sich nur schwer zu gefälligem Wohlklang. „Die Werkkunst“: ein hart klingendes Wort. Und doch trifft es die Sache scharfer und knapper als alle übrigen. Im weiseren Worte Kunstgewerbe, das die verflusste Generation treffend geprägt hat, liegt ungewollt ein Nebenlang des Gewerbslichen, Geschäftlichen, der Betriebsweise. Die „Handwerkskunst“ schließt die Maschinenarbeit aus, der wir in unserem Kreise ihren Platz zu sichern wünschen. Wer sich an den Klang gewöhnt hat, wird in dem Namen „Werkkunst“, so hoffen wir, ein Symbol des Ernstes und der Kraft finden, die wir im deutschen Kunstgewerbe fördern möchten.

Peter Jessen.

Baltische Konstitutionelle Partei.

Vorversammlungen der Reichsdumawähler

Im St. Petersburger Stadtteil (II. Wahlbezirk)
im Lokal des Gartenbauvereins, Ritterstraße,

am 17. März 8 Uhr abends. Berichterstatter deutsch.
am 21. März 8 Uhr abends. Berichterstatter russisch.
am 22. März 8 Uhr abends. Berichterstatter lettisch.

In den anderen Stadtteilen später zufolge besonderer Anzeige.

Alle Wähler des Wahlbezirks sind eingeladen.

des Krieges durch Verleihung des Ordens des Heiligen Stanislaus 3. Klasse ausgezeichnet worden.
Der Bauernkommissar des Friedrichsburger Kreises Hofrat Baron Vietinghoff-Scheel ist zum Ludumischen Kreisrat ernannt worden. Der Ludumische Kreisrat Baron von Rabbin ist in den Ludum-Banenschen Kreis versetzt worden. Der Dörpische Kreisrat Baron von Magdell ist gemäß seinem Gesuch frankreichsloser aus dem Dienst entlassen worden.

Der Untersuchungsrichter der Stadt Mitau und für besondere wichtige Angelegenheiten für den Bezirk des Mitauischen Bezirksgerichteskollegienrat Karjatin ist in den Petersburger Kreis versetzt worden.
Der Vorsitzende des zweiten Waldschen Oberbaurichtergerichts Gaethgens ist zum Kollegien-Rat befördert worden.

Zu den Wahlen. Die Zeitung Eslowo macht darauf aufmerksam, daß Streichungen, Korrekturen u. dgl. auf einem Wahlscheit dessen Ungültigkeit hervorgerufen.
Entschädigungsklage eines kurländischen Gutsbesizers. Die offizielle Agentur meldet uns:

Freiherz v. Repperting (Groß-Lahn?) die Red.) hat dem Senate eine Forderungsklage von 48,500 Rubeln eingereicht, da sein Gut im Dezember 1905 verbrannt worden sei infolge der Feuerschuldigkeit und Pflichterkenntnis des Kommandierenden der Truppen des Wilnaer Militärbezirks von Frese, des temporären kurländischen Generalgouverneurs von Böckmann und des Generals Poroschin.
Dorpat. Die Zahl der durch die Strafexpeditionen im hiesigen Kreise bestrafte Personen beträgt, wie der Yman aus privaten Quellen hört, 149. Darunter befinden sich auch 2 Gefinbewirte, deren Geschäfte eingestürzt worden sind.

Wie wir im Bib. Krai lesen, ist der Student des hiesigen Veterinärinstituts, Viktor Petruschewski, der sich wegen Aufregung der Bauern zur Steuerverweigerung in Haft befand, auf Verfügung des Ministers des Innern auf 3 Jahre in einen entfernten Kreis des Gouvernements Tobolsk verbannt worden.
Dorpat. Der Professor der historischen Theologie Kowatschka ist vom 1. April bis zum 1. September ins Ausland abkommandiert worden und wird sich als Vertreter der Universität an dem Kongress der pädagogischen Anthropologie und Archäologie in Marocco beteiligen.

Smilten, 14. März. Man schreibt uns: Der Wochenmarkt wurde in Smilten am 1. November 1891 erdrosselt und wird bisher freitags abgehalten. Sowohl für den Flecken selbst, als auch für die Umgegend, ist der Markt zum Lebensbedürfnis geworden. In der ersten Zeit ohne obrigkeitliche Bestätigung, ohne Marktpolizei, haben Produzenten und Konsumenten in einer friedlichen Art und Weise ihre Geschäfte auf dem Markte abgewickelt. Nach 12 Uhr lichte sich der Volkshaufe von selbst. Am Nachmittage war unser „Gustav-Adolph-Platz“ wieder menschenleer. Eine gute Sache wird aber auch oft verborgen. Das ist auch mit unserem Wochenmarkt geschehen, auf dem die Verkäufer für uns zur

Plage geworden sind. Unter dieser Plage, die für die Wochenmärkte der kleinen Flecken typisch geworden sein soll, leidet besonders die ärmere Klasse der Einwohner Smiltens. Die Verkäufer und ihre Gesellen sind die ersten am Fieber, vielen für die Produkte den geforderten Preis und die später Kommenden erhalten dann regelmäßig die Antwort: „Ist bereits verkauft“. Was nachher bei der Auszahlung mit Gewicht und Maß geschieht, darüber schweigt des Sängers Höflichkeit. Es ist im Interesse Smiltens sehr zu wünschen, daß von zuständigen Seite Maßnahmen getroffen werden, namentlich den Verkäufern nur von einer bestimmten Stunde an der Handel gestattet wird.

Die vierte Strafexpedition weilt noch immer in Smilten. Die Ausfahrten der Soldaten in die Umgegend sind nicht ohne Erfolg. Drei bis 7 Gefangene haben sich in der sogenannten „Zentrale“ und warten auf den Richterspruch: strafflos oder nach einer bestimmten Körperstrafe entlassen zu werden. Geflüchten ist bis jetzt niemand in Smilten.

Tatum. Die Ueberführung des Mörders von Dr. Ratterfeld wird in der Welt. Tageszeit. folgenbermaßen erzählt: Wie aus den bisherigen Zeitungsberichten bekannt, war der Leoben vom Kriegsschauplatz zurückgekehrt auf den Mitterschafgütern bei Ludum stationierte Dr. Ratterfeld ganz unerwartet am hellen Tage von einer bewaffneten Bande lettischer Stralche überfallen, auf Waffen untersucht und schließlich in Anwesenheit seiner Frau und mehrerer Damen aus der Nachbarschaft ohne jeden greifbaren Grund erschossen worden. Obwohl es den energischen Nachforschungen der Polizei gelungen war, mehrere Teilnehmer an diesem frechen Ueberfall zu ermitteln, wollte die Feststellung und Entdeckung des eigentlichen Mörders bis hienzu nicht gelingen. Während der Schlichtung in Ludum wurde nun im drilischen Diakonienhause ein 6 Fuß langer, müßig aussehender Freiheitskämpfer eingeleiert, dem eine Dragonerregel das Schienbein zerquetsert hatte. Der Kunst des behandelnden Arztes sowie der sorgsamsten Pflege in der genannten Anstalt gelang es, dem schwerverletzten, schweißgebliebenen und unheimlichen Gesellen das Bein zu erhalten und die selbständige Fortbewegung zu ermöglichen. Am 9. März c. wurde nun dieser Patient unerwarteterweise vor das hier tagende Kriegsgericht gestellt und, nachdem seine Beteiligung an den Ludumer Kämpfen konstatiert worden war, auch den Damen zur Negolgsstrafung vorgeführt, welche bei der Ermordung des Dr. Ratterfeld zugegen gewesen waren. Das lange, schmerzhaft Kranke Lager, die veränderliche Kleidung, das gereinigte und rosierte Gesicht des Patienten mögen wohl die Veranlassung gewesen sein, daß die als Zeugen zitierten Damen nur eine Neugierigkeit mit dem Mörder, nicht aber die Identität der Person behaupten konnten. Unter solchen Umständen mußte die Anklage wegen Mordes fallen gelassen und unser Held, welcher vor wenigen Tagen erst aus dem Krankenstande ins Gefängnis übergeführt worden war, nur wegen Beteiligung an der Revolution in Ludum zur Verantwortung gezogen und abgeurteilt werden. Gerade in diesem kritischen Moment, wo eine ruchlose Mordtat alle Chancen hatte, sich dem

es sind Pariser Feuerwehrene und Männer der deutschen Rettungsmannschaft, die darauf warten, ihre Kameraden, die im Feuer arbeiten, abzulösen. Riechend und stöhnend suchen wir noch weiter vorwärts zu kommen; der Boden ist so heiß und glühend, denn gestern war das Feuer noch hier, und diese zehn oder zwölf Meter, die wir uns nun hindurchdrängen, sind eben erst dem furchtbaren Element abgerungen worden. Eine helle Loheschlacht vor uns auf. Das ist das Feuer! Ein Pariser Feuerwehremann, das Rundstück der Feuerpritze in der Hand, erstickt mit mächtigem Strahl die Flamme, während die deutschen Retter, nach auf dem Bauch liegend, aufpassen, ob sie ihm zu Hilfe eilen müssen. Hingend und prasselnd verzehrt das Wasser die loderbrennenden Flammen, Dampfwolken brausen empor und verflüchtigen sich durch den Luftzug des Ventilators. Die Wände der Galerie dampfen vor stehender Hitze, auch die Kohle, die auf dem Boden verstreut liegt, raucht und glüht. Selbst wenn man keine Flammen sieht, so hat man doch den Eindruck, daß diese schwarze Kohlenrinde einen Herd glühender Flammen und grauenigen Feuers verbergt. Das Blut kocht in den Schläfen, ein Säusen und Schwirren kühlt in den Ohren, der Körper ist in Schwitz aufgelegt, eine so furchtbare Hitze herrscht hier. Wir schlagen dann einen neuen Weg ein, der auf bisher noch unerforschten und unberechneten Gebiet führen soll. Wieder trüben wir in schmalen Gänge, auf Schritt und Tritt von Trümmern und Steinen gehindert, die wir nur mühsam aus dem Wege schaffen, während wir uns in acht nehmen müssen, mit dem Kopf nicht die aufgetürmten Steine zu berühren, die aus uns niederstürzen könnten. Auf einmal stehen wir dreißig Zentimeter tief im Wasser. Durch den heißen Schlamm waren wir weiter, der Ingenieur geht sorgsam voran. Bläulich ruft er: „Löst die Lampen aus!“ Diese Dunkelheit umgibt uns in der heißen, stickenden Luft, in der von allen Seiten wie in einem Grab Steine auf uns drücken. Im Hintergrunde durch ein klaffendes Loch sehen wir einige Flammen aufsteigen; auch hier ist Feuer. Die Hitze wird immer unerträglicher und ein furchtbarer Geruch von Kohlenoxyd und brennendem Holz beläuft uns fast. Wir sind mitten in dem großen feurigen Ofen, den diese Gruben darstellen, bei 50 Grad Hitze. Jedes weitere Vordringen ist hier unmöglich und wir müssen notgedrungen zurück...

dreöhnende Schall hallt dumpf und furchtbar in dem weiten Stillstehen der Mine wieder und erschreckt uns wie ein Wälchlein von der Erde, ein endgültiges Begrabenwerden in dunklen Tiefen. „Nacht alle Hoffnung hinter Euch.“ Nach einander schieben wir uns langsam vorwärts. Ein scharfer Geruch von feuchter Kohle schneit uns die Kehlen zu; bald wird die Galerie immer enger, schlammiger und zerbrochenem Holz, zerbrochenen Eisenstangen, umgestürzten und zerlegten Wagen häufen sich auf, große Steine und Kohlenmassen schieben sich in den Weg. Das Vordringen wird mühselig und ein wilder, völliger Vernichtung und Zerstörung bietet sich dar. Ein pehüllendlicher Gestank beläuft und jast; es ist der Kadaver eines Pferdes, der unter all den Trümmern noch begraben liegt und die Luft verpestet. Wir sind jetzt etwa 500 Meter weit von der Ausgangsstelle her vorgegangen und nähern uns dem Feuer. Eine starke Hitze sängt an sich bemerkbar zu machen. Der ganze Schacht ist zertrümmert und verwüstet; er hat jetzt kaum einen Meter Breite und 11,30 Meter Höhe. Er ist wie ein langer furchtbarer Schlauch, dieser schmale dumpfe Gang mit seinen großen Steinblöcken, die drohend über unseren Köpfen hängen und deren riesige Gewalt die starken Holzverschalung wie Strohhalm zerbrechen hat. Geschützt ist's an diesem Ort, und wenn irgend ein unterirdischer Stoß die Erde auch nur ein wenig erschütterte, dann wären wir lebend unter diesen Steinen begraben, ohne das es möglich wäre, uns Hilfe zu bringen. Schwermüde werden wir uns um und treten aus diesem schmalen Gang in eine etwas breitere Galerie, in der wir wenigstens aufrecht gehen können. Eine glühende Welle, das einen widerlichen Dampf aufsteigen läßt, umfließt uns hier, und vorsichtig tasten wir uns durch diese schlammige Röhre vorwärts. Bis zu den Knöcheln steigt die schmutzige Welle und spritzt bis an die Knie, die Schuhe werden festgehalten von dem jähren Nebigen Schmutz, auf Schritt und Tritt löst der Fuß auf Steine, Holz, Eisenstücke, welche die furchtbare Explosion verstreut hat. Dazu herrscht eine erstickende Hitze, die immer größer wird, je näher wir an das Feuer kommen. Wenige Meter von dem Feuer entfernt, machen wir fast erschrocken Halt. Ein Feuer ist hier aufgestellt; Männer bis zum Gürtel nackt, das Gesicht und den Oberkörper geschmückt von Schmutz und Kohlenstaub, in Schwitz gebadet, lehnen hier in stolzer Ruhe;

strafenden Arm der Gerechtigkeit zu entziehen und alle Menschlichkeit zu Schanden zu machen, da schritt endlich die unerschütterliche Vorrichtung ein. Als eben die Feigen ihre negativen Ausfagen beendet hatten, öffnete sich plötzlich die Tür zum Gerichtssaal, und herein schritt der Gefängnisaufseher mit einem Saib Beihör. Er referierte dem Gerichtspräsidenten, daß ihm von dem in der Nähe Ludums lebenden Vater des Angeklagten, namens Bissenet, das mitgebrachte Weißbrot für den inhaftierten Sohn übergeben worden war, und daß er, laut Vorchrift, das genannte Wort angeknipst und dabei einen eingebundenen Brief des Vaters an den eben vor Gericht gestellten Sohn gefunden und denselben hiermit samt dem Brote vorgelesen sich für verpflichtet gehalten habe. Der Inhalt des genannten Briefes lautete: „Halte Dich vor Gericht ebenso tapfer wie auf dem Schlachtfeld. Falls Du als Mörder des Doktors erkannt sein solltest, so berufe Dich zum Beweise Deines Muths auf nachstehende 5 Zeugen, die ich für Dich beibringe.“ — Nach geschehener Nachprüfung des Belastungsmaterials lautete nunmehr das Urteil auf: Tod durch den Strang.
Am 11. März ist Bissenet durch den Strang gerichtet worden.
In Medsen sind auf der Gemeindeversammlung vom 2. März 20 Personen (Diebe und räuberische Streuner) ausgeschlossen worden. (Ratwija).
In Selburg sind ebenfalls am 9. März viele Personen ausgeschlossen worden.
Ehland. Unter der Epikurie „die Hungerer“ in der Bieschalle“ schreibt die estnische Zeitung Kalamet: „Einen der traurigsten Lenge werden wir dieses Jahr haben, da schon Anfang März der Mangel an Viehfutter so groß ist, daß niemand sagen kann, wie es werden wird, wenn der Frühling sich verhält und das Vieh bis Mitte Mai im Stall bleiben muß. Der trockene Sommer des vergangenen Jahres und die niedrigen Viehpreise während des ganzen Winters sind die Hauptursachen der Hungersnot im Viehstalle. Niemand wollte sein Vieh hier unsonst abgeben, man hoffte sich irgend wie durchschlagen zu können, aber die unerwarteten Witterungen haben die Schädlinge noch schlimmer gestaltet und auch das Vieh in Mitleidenhaft gezogen... Mit großer Sehnsucht wartet jedermann auf einen baldigen Frühlingseintritt, aber der März ist schon da und es schneit immerzu. Wenn man auch fragen mag, er antwortet, daß er nicht wisse, womit er das Vieh füttern soll, bis die Weide grün wird. Wahrlich, wenn die Tausende Vieh Viehfutter noch vorhanden wären, die seit dem Herbst zu Masse verbrannt sind, dann hätten wir sicherlich den Hunger nicht zu fürchten. Wären das die Brandstifter jetzt und hören sie es, wie unsere Tiere vor Hunger schreien? Schwerlich.“
Reval. Aus der Hesperie. In einer Postkarte-Korrespondenz heißt es: Auf dem Gute Newe sind viele Tiere gefallen. Nach dem Urtheil des Veterinärs sollen sie vergiftet worden sein. Da der Gutsbesitzer darüber keine Schadenfreude geäußert, fiel der Verdacht der Vergiftung auf ihn, und man gab ihm 50 Rutenstrafe, seinem Weibe — 25. Auf dem Gute wird das Vieh mit russischem Vieh gefüttert, was nach Meinung vieler die Ursache des Kreierens sein kann; denn es sei oft vorgekommen, daß Tiere bei der Fütterung mit Vieh erkrankt seien, wie ein erfahrener Futtermester das behauptet hat. — Der Rev. Beob. bemerkt dazu: Also: Das Gut verabfolgt seinem Vieh das gefährliche Vieh, und der unschuldige Güter erhält für die gewöhnliche Folge der Anwendung dieses Futtermittels eine unerwartete Züchtung und noch dazu auch sein Vieh.
Reval. Im Kriegsgericht kam die Sache von 5 Bauern zur Verhandlung, die angeklagt waren, am 18. Dezember v. J. einen Mordfall auf dem Gut Säge ausgeführt zu haben. Als Verteidiger der Angeklagten fungierte der vereidigte Rechtsanwalt Herr Weiner und Herr Kapitän Esajonow. Das Urteil lautete für die Bauern Hans Riis, Johannes Lemow und Jaan Oja auf Freisprechung, für Johannes Suits auf Tod durch Erschießen; in Anbetracht der Minderjährigkeit wurde für diesen die Todesstrafe in zehn Jahre Gefängnis umgewandelt; der fünfte Angeklagte, Jüri Wain, wurde zu 15 Jahren Zwangsarbeit verurteilt.
— Der im Dezember v. J. inhaftierte Veterinärarzt Rabison und der Buchhalter der Gasanstalt, Element, sind aus der Haft entlassen worden. (Rev. Zig)

Petersburg. W. A. Wolongow begibt sich in diesen Tagen nach Paris, wie die Residendenblätter berichten, in der Absicht, den Abschluß einer Anleihe zu vermitteln. Von dem Resultat dieser Reise soll es abhängen, welchen Posten er fortan bekleiden wird.
— Im Finanzministerium wird eine neue Besteuerung der Spielkarten projektiert. Die 1. Sorte soll mit 10 Kop., die 2. Sorte mit 5 Kop. pro Spiel besteuert werden.
— Ein neues Gesetz über Waffeneinfuhr gelangt in diesen Tagen zur Veröffentlichung.
— Das Gebäude des Reichstages soll am 25. März durch einen Gottesdienst die kirchliche Weihe erhalten.

Finland. Pastorenwahl in Wiborg. Zum Pastor der deutschen Gemeinde in Wiborg ist Sonntag der Pfarramtstribut Heinrich Junger aus Riga gewählt worden.
Moskau. In der Konstruktivschule verbarbarisierten sich am 14. März die Schüler der 2. und 3. Klasse und ließen Riemanden hinein, gleichzeitig fand eine chemische Demonstration statt.
Moskau. Athletik bei der Polizei. Der neue Chef der Polizeirevier Oberleutnant A. I. Komendantow ist, wie die Mosk. Zig. meldet, mit dem bekannten Athleten Pjotrowski in Unterhandlung getreten betreffs Ausbildung der neuangeworbenen Polizisten in der Gymnastik, im Ringkampf und in den verschiedenen Weichboden der Selbstverteidigung nach dem Vorbild der Londoner Polizeischule Pjotrowski soll die ständige Leitung und Aufsicht über diese turnerischen Übungen übertragen werden.
Kurl. Der Kurster Adelsmarschall Graf Dorrer, bemüht sich im Auftrage des Kurster Adels, um einen Kredit von 50,000 Rubel, gegen die Sicherheit der dem Adel gehörigen Papiere, zur Unterstützung der ärmsten, von den Kururen betroffenen Obedulte und der sich bildenden Selbstschutzorganisationen.

Tiflis. Dem Statthalter stellten sich am 14. März die Delegierten von 7000 Russen vor, die für die russische Bevölkerung Transkaukasiens um das Recht nachsuchten, zwei Vertreter in den Reichstag zu wählen. Die Frage der Autonomie der

Gruffischen Kirche ist im verneinenden Sinne entschieden.
Wandshurei. Von ihrem Petersburger Korrespondenten wird der Information geschrieben: In der Wandshurei werden zurzeit ungeheure Mengen russischer Pferde veräußert. Im September bezogte ein chinesischer Schlichter in Rußlands für ein kriegsreifes Dienstpferd 10 Rubel, er bekam 4 Rubel für die Haut und verkaufte das Fleisch als Nahrungsmittel. Auf den jetzt abgehaltenen Versteigerungen wurden die lebendigen, völlig gesunden Ställe Stück für Stück zu 4 Rubel losgeschlagen. Das Angebot durch die Intendantur war so groß, daß eben nur noch die Haut bezogen wurde. Selbst die ärmsten chinesischen Bauern haben ein paar Tiere zu 4 Rubel erstanden, dadurch kommt jetzt die dortige Gegend als Vieh- und Aufzuchtgebiet für Pferde überhaupt nicht mehr in Betracht. Die Versteigerungen werden unentwegt fortgesetzt, nur werden sie nicht mehr von der Landbevölkerung besucht, sondern von zahlreichen Händlern, welche die für zukunfts geeigneten Gänge und Stuten für 1 bis 2 Rubel das Stück aufkaufen und nach China und Japan senden. Es sind das dieselben Tiere, die beim Einlauf in Rußland 150 bis 190 Rubel gelostet haben. Man fragt sich, warum die Versteigerungen, wenn das Friedensheer die 600,000 auf dem Kriegsschauplatz vorhandenen Pferde nicht aufnehmen kann, und ihre Rückführung nach Rußland zu kostspielig ist, nicht aus den chinesischen Dörfern Wandshureis in die des russischen Sibiriens verlegt werden, wo die Bauern am Ende auch noch 1 bis 2 Rubel für ein gutes Ackerpferd aufbringen werden. Außerdem ist es dringend nötig, das Pferdewirtschaft Sibiriens zu verbessern, denn die dortigen Pferde sind klein und schwach und für die sibirischen Kosaken Regimenter unbrauchbar. Jetzt wäre die beste Gelegenheit, den Anfang zur Züchtung eines leistungsfähigeren Pferdes zu machen und die nötigen Gestüte in den verschiedenen Teilen des Landes einzurichten; später wird die Einführung der Zuchtstiere aus Rußland unsummen kosten. Aber es werden von seiner Seite Schritte getan, um diesem großen Unfug Einhalt zu tun. 1 Rubel der Gengli. Die Stimmung, die allgemein über dieses Verfahren vorherrscht, gibt ein sehr angelegentliches Petersburger Offiziersblatt mit folgenden bitteren Worten wieder: „Wir verkaufen unsere Pferde für den Wert der Haut an Chinesen, Schichtschäfer und Japaner und versehen unseren künftigen Gegner mit dem prächtvollsten Jagd- und Arbeitsmaterial. Im Kriege haben wir ihm unsere Schiffe überlassen, jetzt nach Friedensschluß schenken wir ihm unsere Pferde für seine Kavallerie!“

Preßstimmen.
Unter dem Titel: „Wer ist schuldig — selbst schuldig“ bringt die Wig. Wisse folgenden Leitartikel von Juris Landstans:
„Wenn kleine Kinder strandeln, sind die verantwortlichen Ämtern gleich bereit, sie zu bebauen und — der „Hale“ ist der Schuldige. Ueber uns Landleute sind jetzt schwere Tage gekommen. Strenge Strafexpeditionen blauen dem einen das Lebenslicht aus, gelächten den andern mit dem Mal der Schande, schonen weder unsers Volkes Ältesten, noch die Intelligenz auf dem Lande; andere werden wieder mit schwerer Schieße und Verpflegungsgaben belastet. Wir wissen nicht, wie wir den Frühling erwarten sollen, wie die Tiere durchfüttern und das Land unserer Vater bestellen.
Es ist natürlich, daß wir in solcher Not die Schuldigen suchen. Daher hört man häufig reden, daß alle diese Strafen von den Gutsbesitzern für uns ausgewirkt sind. Soweit sind im vergangenen Jahr durch aufgeworbelten Stand unsere Augen verdundelt worden, daß wir nicht über unsere Augenpitze hinaus sehen können. Sind denn wirklich jetzt wieder Andere die Schuldigen, nicht die „Halen“, die gelächten, oder tragen wir selbst nicht die Schuld?
Hier kommt mir wieder eine von den unaussprechlich unglücklichen lettischen Müttern aus meiner Nachbarschaft in Erinnerung. Ihre Seele ist in dieser traurigen Zeit bis zum Wahnsinn gebrochen. Die Strafexpedition kam auf den Hof. Den ältesten Sohn fand sie nicht zu Hause. Der Jüngere wurde in der Mitte des Hofes an die Linde gebunden und vor den Augen der Mutter erschossen. Der Vater wurde fortgeführt... Das alte Mütterchen ging, um den erkrankenden Körper ihres Sohnes zu lösen. Sie löste ihn und heisse Tränen wärmten — der Winterabend ging zur Neige — ihre knöchigen Arbeiterhände; sie löste ihn unter lauter Klagen. Die Nachbarn kamen und sagten: „Ach, die Herren, die Herren; in was für ein Elend haben sie uns geführt.“ Lange Zeit schwebte sie still, die eingefallenen Augen standen voll Tränen. — „Er ist selbst schuldig, doch Du, er ist selbst schuldig,“ rief sie halb besinnungslos, „und wir mit ihm, ich und der Vater, und die Großprücher, die Fälschlinge und die Zeitungsgleute, welche die Lagen geschrieben haben, und immer wieder alle, alle...“ Die Greisin brach zu Füßen ihres Züngleinobereinen zusammen, als ob ihre Worte allein sie noch gehalten hätten. Sie hat den Verstand verloren“, flüster die Nachbarn und trugen die Erschöpfte in das Zimmer. — „Wie soll nicht der menschliche Verstand verloren gehen, bei solch einem Unfug — solchem Unfug.“
Wir scheinen, daß die Alte aus der Nachbarschaft garnicht den Verstand verloren hatte. Sie hatte in dem schwersten Augenblick des Lebens genug Kraft zur Erkenntnis. Die Selbsterkenntnis ist aber der erste Schritt zur Besserung.
Wird unser heimgejuchtes Mütterchen — das Volk — genug Kraft haben, um vor dem erkrankenden Körper seines gefrahten Sohnes einzusehen, daß schuldig sind in erster Linie die getroffenen Edle und die ganz lebende Gesellschaft mit den gelächten „Halen“ an der Spitze? Wird es auch nicht die Zeitungen verlagern, die im vergangenen Jahre mit der Stimme von Wärrerinnen gegen die deutschen Kleinrentner hetzten und gegen alle die Volksgeoffen, deren Verstand gesund und deren Blick hell geblieben war? Auch jetzt fehlt es uns nicht an solchen Zeitchriften, die mit wohlwollender Annemstimmte uns erzählen, daß die Letten die vollkommensten Menschen in der Welt sind und daß alles Schlechte von „den Herren“ kommt...
Es ist klar, daß diese Zeitungsgleute um 100 Jahre zurückgeblieben sind. Zu Werkes Zeiten konnte man so klagen. Jetzt haben wir andere Zeiten. Damals Sklaven — jetzt Freie. Dieser Namen-Verschub ist nichts anderes, als ein freies Volk mit Unrecht zu einem politischen und wirtschaftlichen Sklaven zu stempeln...“

Eine Fahrt in die brennenden Kohlengruben von Courrières.

Schreibt Armand Billeite im Gaulois. Es war ihm gestattet worden, an einer Einsicht einiger Ingenieure teilzunehmen, die bis in die innersten, seit dem Unglück noch nicht betretenen Teile der Grube vordringen wollten. Diese Fahrt, deren grauenvolle Bilder Billeite wohl mit einem Witzes in die Tiefen der Hölle vergleichen kann, beschreibt der fähige Journalist, der bei diesem gefährlichen Unternehmen sein Leben einsetzte, folgendermaßen: „Wir waren uns in die notwendige Kleidung, und nach 10 Minuten schon stand ich da, belächelt mit Hosen und einer Bluse von blauer Seidwand, die durch einen breiten Leder-gürtel um die Hüften festgehalten wurde, und einer Ledermütze auf dem Kopf. Alle waren bereit. Vorwärts! Wir überschritten den Hof, und nachdem ein jeder seine Lampe angezündet hat, steigen wir die breite Eisentreppe hinauf, die uns zum Fahrstuhl führt. Er ist ganz schwarz, von Wasser triefend, dieser Fahrstuhl, der uns da erwartet. Wir kletterten mit Mühe hinein, denn es gibt keine Türe, und an zwei Seiten sind die Wände schabhaft. Ein Signal ertönt, ein jäher Ruck, und wir sinken mit großer Schnelligkeit senkrecht herab zu den Eingeweidern der Erde. Die vier flackernden Lampchen breiten um uns eine gewisse Dämmerung; man mag sich noch so sehr in der Gewalt haben, ein leises Zittern läuft doch durchs Rückenmark. Mit rasendem Getöse sinken wir, 5 bis 6 Meter in der Sekunde, rasch in die Tiefe. „Halten Sie sich ordentlich fest“, rät mir der eine Ingenieur, „ein plötzlicher Ruck kann Sie sonst leicht aus dem Fahrstuhl in die Tiefe des Schachtes schleudern.“ Bald sind wir unten, 340 Meter tief unter dem Erdboden. Ein feiner eifriger Regen rieselt auf uns nieder; er kommt von dem großen Reservoir über uns her, das die verschiedenen zur Erstickung des Feuers in Aktion befindlichen Spritzen speist. Vor uns tauchen ein paar flackernde Flammen auf und allmählich erkennen wir auch als große schwarze Schatten die Träger dieser Lichter: es sind Bergleute, die hier auf uns gewartet haben. Wir folgen zunächst dem Hauptwege, auf dem Eisenbahnschienen gelegt sind und der die Gruben mit dem Fahrstuhl verbindet. Mit demnächstigen Krachen schließt sich die Tür hinter uns, die wir nur mühsam öffnen konnten, weil der dort aufgestellte Ventilator einen starken Luftzug erregt, und dieser

Minna Loewy
Efram Bernstein
Verlobt

Riga, im März 1906.

Landarzt gesucht.

Wo? Zu erfragen: Droguenhandlung Alf. Th. Busch.

lit. pract. Bürgerverbindung
Freitag, den 17. März 1906,
Abends 8 Uhr

Allgem. Versammlung
Tagesordnung:
Bericht der vom engeren Kreise niedergelagerten Commission über den
Hoffenfund.

Befangverein
„Gutenberg“
Vereinslocal:
Schwinnstraße Nr. 27.
Sonntag, den 19. März,
1/11 Uhr vorm.

Generalversammlung.
Tagesordnung:
1) Protokoll pro 1905.
2) Rechenschaftsbericht.
3) Wahlen.
4) Beschlüsse.

Rigaer Gewerbeverein
Die Auszahlung der Renten auf die
Subscriptionschuld und der auszufälligen
Schuldscheine finden von 4-6 Uhr statt:
am Freitag, den 7. März 1906 u.
am Dienstag, d. 21. März 1906

Bei der diesjährigen Auslosung
wurden folgende 80 Schuldscheine gezogen.
deren Verzinsung mit diesem Jahre auf-
hört.

Table with 4 columns: Litt. B., Litt. C., Litt. D., and numerical values representing lottery results.

Wenn in früheren Zeichnungen aus-
gelosten Schuldscheine, sind folgende
noch nicht eingezahlt:

Table with 4 columns: Litt. B., Litt. C., Litt. D., and numerical values for unpaid lottery tickets.

Die Cassabildung.
Dr. H. Lieven
wohnt jetzt gr. Neustr. 25, 1 Tr.
Sprechst. 9-11 u. 4-6.

Dr. M. Blum, Marienstr. 72.
Zur Bekämpfung vom Kriegs-
schuldschuldscheine (tagl. v. 10-12
u. 4-6 S. Sonntags 12/14).

Dr. J. Springenfeld.
Dr. Brinkmann, Domplatz 3,
Haut-, Geschlechts- u. Blasen-
leiden v. 9-1 u. 5-9.

Marien-Diakonissenhaus.
Quartierstraße Nr. 9.
Chefschwester:
wöchentlich von 1/2-1/3 Uhr.

Chirurgische Ambulanz
Königs, Mittweg und Freitag von
9-3 Uhr. Dienstag, Donnerstag und
Sonntags von 9-10 Uhr.

Wohn-Gesuche
Möbl. heid Sommerwohnung
o. 8-8 Zim. in Wilsinghof ober
Ebnburg gesucht. Schriftl. Off. mit
Preisang. ab. Riga, Bremer Str. 9, L. 15.

Wohn-Gesuche
Wohnung mit 2-3 Zim.
u. Küche wird zum April oder Mai
in der Stadt
gesucht. Off. ab. R. P. 5487 beif.
die Exped. d. Riga. Rundschau.

Rolläden
aus bestem Stahlblech
lieferbar billig die
Tiffmannsche Eisenbau-
Action-Gesellschaft
in Warschau, Gouvern.
Warschau St. d. Warsch.
Wien-Kies. Wellblech-
Fabrik, Fabrik f. Eisen-
construct. u. Verstellkord.

Ein Tapezierer
wünscht Polsterarbeiten bei Herrschaft.
im Hause zu machen. Derselbst werden
auch Tapeten repariert und billig an-
gebracht. Sprechst. 11, Ca. 45, im
Walden, Dorf links.

Sonnen- und Regen-
schirme
werden schnell u. billig übergeben
gr. Sandstr. 11, 2 Tr. hoch, C. 8.

Technikum Rudolstadt.
Maschinenbau, Elektrotechnik,
Baueingewesen und Hochbau.
Elektr. Praktikum.

St. Petersburg Chemisches Laboratorium
Eau de Cologne zweifach,
Eau de Cologne dreifach,
Eau de Cologne Nr. 4 (Extract)

Kurort Teplitz-Schönau
alkalisch-salini- che
Thermo
heilt:
Gicht, Rheumatismus, Lähmungen, Neuralgien
(Ischias), Exsudate, Nachkrankheiten nach Wunden
und Knochenbrüchen, Gelenkversteifungen etc.

Moskowsische Feuer-Assecuranz-Compagnie
Zur Annahme von
Versicherungen
gegen
Feuersgefahr
empfehlen sich
die
für
Riga und
Umgegend
durch ihren
General-Agenten
J. G. Fahrbach,
Gildtubenstr. 4.

Brückenzettel für die Pontonbrücke
sind stets vorrätig in
R. Ruetz Buchdruckerei,
Expedition der „Rigaer Rundschau“, Riga, Domplatz N 11/18.

Fabrikation u. Lager
feiner Lederwaren.
Grosse Auswahl von
Seilen-Koffern mit
Kesseln und ver-
schiedene andere Artikel.
Bestellungen und
Reparaturen werden
prompt ausgeführt.
Th. Wannag,
Alexanderstr. 21.

Eingetroffen:
Frischer Tabak
der Fabriken:
Bahadragy
Stamboli
Samson
Schiochmann u. Duruntsohn
Alexandersonne 3
Thronfolger-Boulevard 26.

„Tourist“
K. F. Tupikow.
Frischereisgeschäft ist zu ver-
kaufen. Wer? sagt
die Exped. d. Riga. Rundschau. [5488]

Einlege-Sohlen
bester Lederpappe.
Diese Sohlen sind ausserordentlich
boquem und zuträglich. Sie erhalten
den Fuss im Sommer trocken und im
Winter warm, beugen die Fuss-
kleidung in keiner Weise und haben
von dem aus Leder, Kork, Louthan
und Stroh hergestellten Einlege-Sohlen
den Vorzug, dass sie dem Geruch
feuchten Leders nicht anheimen und
nicht faulen. Ein Paar Sohlen kann
je nach der Beschaffenheit des Fusses,
eine Woche hindurch und länger
benutzt werden.

Pianino
hoheleg, großer schöner Ton, wird
billig verkauft. Maximilianstr. 21, C. 8, 1 Tr.

Ein Haus
im Centrum der Stadt über Anfang der
Petersons Strasse mit 25% Anziehung
zu kaufen gesucht. Off. ab. Hauskaufl.
R. R. 5488 empf. d. Exp. d. R. P.

Rigaer Abtheilung
des Russ. Vereins f.
Nutzgeflügelzucht
unter dem Hohen Protectorat Seiner
Kaiserl. Hoheit, des Grossfürsten
Peter Nikolajewitsch.
Der
Bruteier-Verkauf
ist dem Magazin des Herrn
Johannes Mitschke,
Herrenstrasse 11, übertragen
worden. Es kommen Bruteier von
reinhaltigen tadellosern Stämmen der
besten Hühner, Truthühner,
Gänse u. Enten zum Verkauf.
Ausführliche Preisproben stehen
franko zur Disposition.

Depot
der Fabriken:
Rud. Ibsch Sohn,
C. M. Schröder,
Gebr. Döhner,
Estey Organ Co.,
Arnold Fibiger,
H. Hofberg,
Ernst Kaps,
Gebr. Perzina,
F. Stichel,
Ferd. Thürmer u. And.

Stutz-
Neue Flügel
der Fabrik J. Tresselt
mit bedeutendem Rabatt
und günstigster Zahlungsweise.

W. C. Kiessling,
Special-Piano- und Harmonium-Magazin,
gr. Jacobstr. 3, neben der Börse. Telephon 2715.

Kaffee-Special-Geschäft.
Gerösteter Kaffee:
Cuba Nr. 1..... 48 Kop. Pfd.
„ Nr. 2..... 60 „ „
„ Nr. 3..... 52 „ „
Nicaragua..... 58 „ „
Perl Nr. 4..... 60 „ „
Perl Nr. 5..... 64 Kop. Pfd.
„ Nr. 6..... 70 „ „
„ Nr. 7 superior 80 „ „
Gold Java..... 74 „ „
Echt Mocca..... 82 „ „
Telephon Nr. 3310. H. Lappin.

AMERICANISCHE HAFERGRÜTZE
HERCULO
eine nahrhafte Speise FÜR JUNG UND ALT
VOR NACHAHMUNGEN WIRD GEWART.
Ueherall zu haben!
Haupt-Depôt bei Gebr. Kerkovius.

Keine kalten Füße mehr!
beim Gebrauch der
echten hygien. Renntierhaarsohlen,
welche ausserdem die Füße trocken halten. Zu haben
in sämtlichen städtischen Schuh-, Waffen- und
Gummimagazinen etc.
Vertreter Joseph Rudolf, Riga, Altstadt 8.
Bitte auf die Marke mit den zwei Sternen zu achten.

Ostsee-Dampfschiffahrts-Gesellschaft zu Stettin.

Table with 3 columns: Debet, Gewinn- und Verlust-Conto, Credit. Lists various financial accounts and their balances.

Table with 2 columns: Activa, Passiva. Lists assets and liabilities.

Ostsee-Dampfschiffahrts-Gesellschaft.
Koepecke.
1906.
Regelmässige Dampfschiffahrten
ab STETTIN

nach Russland:
St. Petersburg, Neuer Hafen (Moskau), jeden Sonntag mit Tagesanbruch,
Reval (St. Petersburg, Moskau), ca. alle 3 Wochen, bei Bedarf öfter,
Riga (Moskau, Charkow, Kursk, Rostow a. D., Tula etc.), jeden Sonn-
abend Mittags,
Libau (Moskau, Charkow, Kursk, Kiew, Rjask, Terganrog, Rostow a. D.)
alle 10 Tage.
Unsere ersten Dampf'er laden wie folgt:
nach Libau (Moskau, Charkow, Rostow, Kiew etc.) sofort,
Riga (Moskau, Charkow, Rostow etc.) (Expedition ca. Mitte März),
Reval (St. Petersburg, Moskau), ca. Mitte April (Expedition ca. Ende April),
St. Petersburg (Moskau), ca. Mitte April (Expedition ca. Ende April).

Soiree
zum Besten der Casse des Jungfrauen-Vereins
im Saal der Grossen Gilde, am 16. März o., um 8 Uhr Abds.
Eintrittskarten à 1 Rbl. sind bei den Damen des Vereins
zu haben.
Die Verloosungen
zum Besten der Casse des Jungfrauen-Vereins
finden statt am 16. März (gelbe Loose), 17. März (blaue Loose) und
am 18. März (orange Loose) und begannen um 8 Uhr Abends. Die
Gewinne sind vom 15. März ausgestellt.
Am Freitag von 2-5 Uhr und am Sonntag, von 1-4 Uhr,
Concert einer Militär-Capelle
Abholung der Gewinne am 17. und 18. März, von 10-12 Uhr
Vormittags, am 20. März von 10-5 Uhr.

Gewerbe-Berein.
Sonntag, den 19. März 1906:
Musikal.-dramat. Abendunterhaltung
mit nachfolgendem Tanz.
Reöffnung 7 Uhr, Anfang des 1. Actes 8 Uhr Abends, Ende 1 Uhr Nachts.
Eintrittspreis 40 Kop. (incl. Wohlthätigkeitssteuer).
Kundwärtige Fremde, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt.
Mitgliedskarten sind vorzulegen.
Die Haus- und Vergnügungs-Commission.

OLYMPIA THEATER
Elisabethstrasse 61.
Heute letztes Auftreten
des beliebtesten Humoristen
Otto Renné.
Morgen:
Erstes Debut des genialen
Humoristen und Typendarstellers
Georg Cordes
und der Sourette
Fr. Elsa Hohenau.

Rigaer Sängerkreis
Sonntags, den 19. März 1906,
in der grossen Saal des
Gewerbevereins.
Abends 9 Uhr.
Humoristischer Abend
mit nachfolgendem Tanz.
Der Vorstand.

Stadt-Theater.
Donnerstag, den 16. März 1906.
7 Uhr (Abend). A. 44. Zum letzten Mal.
Der Koldob. Oper in 3 Acten von
Sigfried Wagner.
Freitag, den 17. März 1906.
Opernvorstellung. 3. Gastspiel des
Herrn v. Städtler in der Rolle des
Ritter von H. Ein tolle Nacht.
Ein Jungfrauen-drama in 3 Acten
von Heinrich Heine.
Sonntags, den 19. März 1906.
7 1/2 Uhr. Ermässigte Preise. 3. Vor-
stellung im Vorprogramm. Handliche
Widener. Kom. Oper in 3 Acten.

Rig. II. Stadt-Theater.
Donnerstag, den 16. März: Unter
Witwung des Fr. B. S. Wolf. I.
Die Welt, in der man sich langweilt.
Rombe in 3 Acten, überlegt von S.
Vergard. II. Ein Koffer, Rombe
in 1 Act von Heine u. Heine.
Beim 1/8. Ende etwa 11 Uhr.
Freitag, den 17. März: Unter
Witwung des Fr. B. S. Wolf. Die
Widener. Drama in 5 Acten u. 3
Acten. Beginn 1/8, Ende 11 Uhr.

Circus Gebr. Truzzi.
Donnerstag, den 16. März,
8 Uhr abends:
St. noch nie dagewesene komi-
sch-humoristische Vorstellung.
Benefiz
der Göttinger des Rigaer Volkstheaters
und populären Clowns
Lepomme u. Eugen.
Gröser Abend des Ruffens und
Kunstfertigkeit.

Benefiz
der Göttinger des Rigaer Volkstheaters
und populären Clowns
Lepomme u. Eugen.
Gröser Abend des Ruffens und
Kunstfertigkeit.

Fahrplan.
Von Riga. Nach Riga.
Abg. Anf. Nach Von Abg. Anf.

Gelbgießerei.
Eine seit vierzig Jahren bestehende
Gelbgießerei mit seiner Vollständigkeit
ist aus freier Hand zu verkaufen.
Kühres H. Riga-Strasse 11, 1 Trepp,
von 2-4 Uhr nachmittags.

Riga-Stettin.
Das Dampfeschiff
„Sedina“
Capt. Moller.
Sonntags, d. 18. März.
Helmsing & Grimm.

Riga-Lübeck.
S. S.
„Livland“
Capt. S. Ohlsen.
Sonntags, d. 18. März
Helmsing & Grimm.

Unfall-Versicherung
für Reisende.
Versicherungs-Billets gegen Reise-
Unfälle werden in den Abhän-
gigen von der Abfahrt der Züge und in
allen Agenturen der Versicherungs-
Gesellschaft „ROSSIA“ verkauft.

Resperhunde werden als Ueberstunden gerechnet. Ganztags wird nicht gearbeitet. Der Arbeitgeber hat die Anzahl der Arbeiter zu bestimmen. Angestrichene Arbeiter werden sofort vom Werk entlassen und dürfen auf diesem Dampfer nicht weiter arbeiten.

Das Militärerbst hat die Verleumdungs-klage, den Rth. Wejn. zufolge, gegen mehrere Redakteure angestrengt, in deren Zeitungen u. a. benannt worden war, daß die in die Fabrik von P. von M. beorderten Soldaten dort Gallophen und andere Summarien gestohlen hätten.

Zur Verhandlung des temporären Kriegsgerichts des Wilnaschen Militärbezirks. Er sei hier von dem Verurteilten erzählt, daß er direkt zu A. gegangen sei. Auf der Anwesenheit habe er jedoch bemerkt, daß ein Richter Schutzmann in einer Fahrmanndrohse zur Polizei gebracht worden sei.

Heinrich Grandowitsch gestand, den Mordüberfall auf Krawitschnas ausgeführt zu haben. Am 23. April sei er mit seinem Bruder Emil nach einem Spaziergang gegen 6 Uhr abends nach „Arabia“ gegangen. Ein Mann, schlanken Wuchses und mit einem schwarzen Schnurrbart, habe sich ihnen zugesellt.

Ein junger Mensch, der sich für einen Studierenden ausgibt und beschwert, einer Studenten-Verbindung anzugehören, erscheint neuerdings in den Wohnungen wohlhabender Leute, wo er um Geld bittet.

Unfall. Am 15. März gegen 3 Uhr nachmittags ließ der Kutscher des Rigascher Hauptpostamts, Andreas Krutwin, als er nach der Post zum Bahnhof Rigas I gefahren war, die Pferde mit dem Bogen ohne Aussicht stehen und einfernte sich.

Wöchentlich mittellose Arbeiter sollen auf Ver- fügung des Ministeriums kostenlos von den Eisen- bahnen befördert werden; sind sie im Stande einen Teil des Fahrgeldes zu bezahlen, so übernimmt die Krone den Rest auf ihre Kosten.

Werkung von Fischen durch den Eis- brecherdampfer „Herkules“. Am 14. März b. kloß der Rigascher Eis-senat, infolge einer dahin gehenden Bitte des Stadthauptes von Schloß, Herrn Stuhl, den Eisbrecher „Herkules“ nach See zu schicken, um eine Gruppe von 12 Fischen, die am 13. März während des Fischfanges mit drei Bienen vom Dorfe Lappemesh nach See getrieben und in größerer Entfernung von der Küste vom Eise eingeschlossen waren, Rettung zu bringen.

Der Dampfer „Herkules“, der, wie das Abfren- sblatt berichtet, um 12 Uhr mittags unter Führung der Kapitäne J. Blawnek und A. Berg in See ging, erreichte die Abgetriebenen um 2 Uhr nachmittags in der Bucht zwischen Lappemesh und Nagazarem, befreite sie aus dem Eise und brachte die Fischer mit zwei Booten wohlbehalten an die Küste.

Der Dampfer „Zermal“ ist aus Njebol hierher abgegangen, um den ein- und auslaufenden Dampfern im Rigascher Meerbusen Hilfe zu leisten. (R. B.) Aus dem Bureau des Stadt-Theaters wird uns mitgeteilt: Freitag wird Fräulein Jda Bueß als dritte Gastrolle in Heinz Loopes Drama „Ich lasse dich nicht“ die Maria Osiwoff spielen.

Am Sonntag Abend 8 Uhr findet die dritte Vorstellung im Vorhinaus-Platz bei ermäßigten Preisen statt und gelangt „Zwei Brüder Abenteuer“ zur Auf- führung. Am Sonntag Nachmittag 2 Uhr findet bei ermäßigten Preisen eine Aufführung von Webers Oper „Der Freischütz“ statt.

sein Bruder und der Fremde Revolver bei sich gehabt haben, wisse er nicht; allerdings habe er sie bei ihnen nicht gesehen. Heinrich A. behauptete, von dem Mordüberfall nichts zu wissen; er kenne nicht einmal den Gefähr- tigen Uppesaltn. Als die Voruntersuchung beendet war, widerriefen die beiden Brüder Grandowitsch ihre früheren Aussagen und behaupteten, daß ihre Aus- sagen auf der Polizei und bei der Voruntersuchung von den Beamten gewaltsam durch Quälereien und Schläge erpreßt worden seien.

Der Schutzmann Stanislaw Litwinas fügte seinem früheren Zeugnis hinzu, daß er etwa fünf Minuten, nachdem Krawitschnas von seinem Booten fortgegangen sei, in der Dilitonstraße mehrere Schüsse gehört habe. Auf sein Pfeifen seien aus der Restauration von Pulow drei Menschen herausgekommen. Mit ihnen sei er dorthin gegangen, Krawitschnas aber haben sie auf der Straße ildlich verlegt vorgefunden. Der Polizeipräsident Zitowitsch erklärte noch, daß Uppesaltn auf der Polizei über einen Mordanschlag auf Krawitschnas und Kolerer so unendlich gesprochen habe, daß er nur soviel verstanden habe, daß der eine von den Wählern ein in der Bauskischen Straße 21 wohnhafter „Heinrich“ sei.

Auf Grund dieser Umstände wurden Heinrich und Emil Grandowitsch, Karl Uppesaltn und Heinrich A. Aros durch den Kommandierenden des Wilnaschen Militärbezirks dem Kriegsgerichte übergeben. Die An- klage wurde durch den Procurator des Kriegsgerichts auf Grund der Paragraphen 17 und 18 der Ver- ordnung des Staatsr. der Artikel 13 und 1554 der Kriminalstrafgesetze und dem § 279 der Kriegesgesetze, Buch XXI abgefaßt und die Verhandlung dieser Angelegenheit dem temporären Kriegsgerichte des Wilnaschen Militärbezirks zu Rigas aufgetragen. Die Verhandlung war auf den 10. September 1905 fest- gesetzt, fand aber nicht statt, weil das Gericht plötzlich aufgelöst und abberufen wurde.

Zur Verhandlung des temporären Kriegsgerichts des Wilnaschen Militärbezirks zu Rigas aufgetragen. Die Verhandlung war auf den 10. September 1905 fest- gesetzt, fand aber nicht statt, weil das Gericht plötzlich aufgelöst und abberufen wurde. Zur Verhandlung des neuorganisierten temporären Kriegsgerichts zu Rigas unter dem Vorsitzenden, Generalmajor Kurbow gelangte diese Angelegenheit am 13. März c. zugleich mit einer anderen Angelegenheit gegen dieselben Personen und die Bauern Wolde mar P. Passara und A. n. o. l. d. Reigam und die Frau des oben erwähnten Klein- bürger Heinrich A. Aros, Samiße A. Aros auf Grund derselben Paragraphen und Gesetze wegen des am 27. April c. verübten Mordes an dem Eiderschen Fabrikmeister Wilhelm Kolerer. Der Sachverhalt dieser letzten Angelegenheit ist folgender. (Fortf. folgt.)

In den Eisenbahnerkassen werden, dem Rth. Krai zufolge, Proklamationen verbreitet, die meistens den Vorfall der Reichsduma behandeln; die Arbeiter verhalten sich diesen Verufen gegen- über gleichgültig, ja bisweilen sogar feindselig. Die Proklamationen sind von der sozialdemokratischen Arbeiterpartei unterzeichnet.

Ein junger Mensch, der sich für einen Studierenden ausgibt und beschwert, einer Studenten-Verbindung anzugehören, erscheint neuerdings in den Wohnungen wohlhabender Leute, wo er um Geld bittet. Aus seinen Neben ergibt sich, daß ihm das Korporationsausleben garnicht bekannt ist. Es handelt sich also um einen Hochstapler, vor dem hiermit ge- warnt sei.

Unfall. Am 15. März gegen 3 Uhr nachmittags ließ der Kutscher des Rigascher Hauptpostamts, Andreas Krutwin, als er nach der Post zum Bahnhof Rigas I gefahren war, die Pferde mit dem Bogen ohne Aussicht stehen und einfernte sich. Die Pferde wurden durch einen plötzlich ertönenden Lokomotivpfeiff erschreckt, nahmen Reißaus und über- trafen auf der Varienbrücke den 69jährigen Jman Jatonlew, der dabei eine Wunde am Kopf erlitt. Er wurde ins Stadtkrankenhaus abgeführt.

Wöchentlich mittellose Arbeiter sollen auf Ver- fügung des Ministeriums kostenlos von den Eisen- bahnen befördert werden; sind sie im Stande einen Teil des Fahrgeldes zu bezahlen, so übernimmt die Krone den Rest auf ihre Kosten.

Werkung von Fischen durch den Eis- brecherdampfer „Herkules“. Am 14. März b. kloß der Rigascher Eis-senat, infolge einer dahin gehenden Bitte des Stadthauptes von Schloß, Herrn Stuhl, den Eisbrecher „Herkules“ nach See zu schicken, um eine Gruppe von 12 Fischen, die am 13. März während des Fischfanges mit drei Bienen vom Dorfe Lappemesh nach See getrieben und in größerer Entfernung von der Küste vom Eise eingeschlossen waren, Rettung zu bringen.

Der Dampfer „Herkules“, der, wie das Abfren- sblatt berichtet, um 12 Uhr mittags unter Führung der Kapitäne J. Blawnek und A. Berg in See ging, erreichte die Abgetriebenen um 2 Uhr nachmittags in der Bucht zwischen Lappemesh und Nagazarem, befreite sie aus dem Eise und brachte die Fischer mit zwei Booten wohlbehalten an die Küste.

Der Dampfer „Zermal“ ist aus Njebol hierher abgegangen, um den ein- und auslaufenden Dampfern im Rigascher Meerbusen Hilfe zu leisten. (R. B.) Aus dem Bureau des Stadt-Theaters wird uns mitgeteilt: Freitag wird Fräulein Jda Bueß als dritte Gastrolle in Heinz Loopes Drama „Ich lasse dich nicht“ die Maria Osiwoff spielen.

Am Sonntag Abend 8 Uhr findet die dritte Vorstellung im Vorhinaus-Platz bei ermäßigten Preisen statt und gelangt „Zwei Brüder Abenteuer“ zur Auf- führung. Am Sonntag Nachmittag 2 Uhr findet bei ermäßigten Preisen eine Aufführung von Webers Oper „Der Freischütz“ statt.

Am Sonntag Abend 8 Uhr findet die dritte Vorstellung im Vorhinaus-Platz bei ermäßigten Preisen statt und gelangt „Zwei Brüder Abenteuer“ zur Auf- führung. Am Sonntag Nachmittag 2 Uhr findet bei ermäßigten Preisen eine Aufführung von Webers Oper „Der Freischütz“ statt.

Am Sonntag Abend 8 Uhr findet die dritte Vorstellung im Vorhinaus-Platz bei ermäßigten Preisen statt und gelangt „Zwei Brüder Abenteuer“ zur Auf- führung. Am Sonntag Nachmittag 2 Uhr findet bei ermäßigten Preisen eine Aufführung von Webers Oper „Der Freischütz“ statt.

gehenden Bitte des Stadthauptes von Schloß, Herrn Stuhl, den Eisbrecher „Herkules“ nach See zu schicken, um eine Gruppe von 12 Fischen, die am 13. März während des Fischfanges mit drei Bienen vom Dorfe Lappemesh nach See getrieben und in größerer Entfernung von der Küste vom Eise eingeschlossen waren, Rettung zu bringen.

Der Dampfer „Herkules“, der, wie das Abfren- sblatt berichtet, um 12 Uhr mittags unter Führung der Kapitäne J. Blawnek und A. Berg in See ging, erreichte die Abgetriebenen um 2 Uhr nachmittags in der Bucht zwischen Lappemesh und Nagazarem, befreite sie aus dem Eise und brachte die Fischer mit zwei Booten wohlbehalten an die Küste.

Der Dampfer „Zermal“ ist aus Njebol hierher abgegangen, um den ein- und auslaufenden Dampfern im Rigascher Meerbusen Hilfe zu leisten. (R. B.) Aus dem Bureau des Stadt-Theaters wird uns mitgeteilt: Freitag wird Fräulein Jda Bueß als dritte Gastrolle in Heinz Loopes Drama „Ich lasse dich nicht“ die Maria Osiwoff spielen.

Am Sonntag Abend 8 Uhr findet die dritte Vorstellung im Vorhinaus-Platz bei ermäßigten Preisen statt und gelangt „Zwei Brüder Abenteuer“ zur Auf- führung. Am Sonntag Nachmittag 2 Uhr findet bei ermäßigten Preisen eine Aufführung von Webers Oper „Der Freischütz“ statt.

Am Sonntag Abend 8 Uhr findet die dritte Vorstellung im Vorhinaus-Platz bei ermäßigten Preisen statt und gelangt „Zwei Brüder Abenteuer“ zur Auf- führung. Am Sonntag Nachmittag 2 Uhr findet bei ermäßigten Preisen eine Aufführung von Webers Oper „Der Freischütz“ statt.

Am Sonntag Abend 8 Uhr findet die dritte Vorstellung im Vorhinaus-Platz bei ermäßigten Preisen statt und gelangt „Zwei Brüder Abenteuer“ zur Auf- führung. Am Sonntag Nachmittag 2 Uhr findet bei ermäßigten Preisen eine Aufführung von Webers Oper „Der Freischütz“ statt.

Am Sonntag Abend 8 Uhr findet die dritte Vorstellung im Vorhinaus-Platz bei ermäßigten Preisen statt und gelangt „Zwei Brüder Abenteuer“ zur Auf- führung. Am Sonntag Nachmittag 2 Uhr findet bei ermäßigten Preisen eine Aufführung von Webers Oper „Der Freischütz“ statt.

Am Sonntag Abend 8 Uhr findet die dritte Vorstellung im Vorhinaus-Platz bei ermäßigten Preisen statt und gelangt „Zwei Brüder Abenteuer“ zur Auf- führung. Am Sonntag Nachmittag 2 Uhr findet bei ermäßigten Preisen eine Aufführung von Webers Oper „Der Freischütz“ statt.

Am Sonntag Abend 8 Uhr findet die dritte Vorstellung im Vorhinaus-Platz bei ermäßigten Preisen statt und gelangt „Zwei Brüder Abenteuer“ zur Auf- führung. Am Sonntag Nachmittag 2 Uhr findet bei ermäßigten Preisen eine Aufführung von Webers Oper „Der Freischütz“ statt.

Am Sonntag Abend 8 Uhr findet die dritte Vorstellung im Vorhinaus-Platz bei ermäßigten Preisen statt und gelangt „Zwei Brüder Abenteuer“ zur Auf- führung. Am Sonntag Nachmittag 2 Uhr findet bei ermäßigten Preisen eine Aufführung von Webers Oper „Der Freischütz“ statt.

Am Sonntag Abend 8 Uhr findet die dritte Vorstellung im Vorhinaus-Platz bei ermäßigten Preisen statt und gelangt „Zwei Brüder Abenteuer“ zur Auf- führung. Am Sonntag Nachmittag 2 Uhr findet bei ermäßigten Preisen eine Aufführung von Webers Oper „Der Freischütz“ statt.

Am Sonntag Abend 8 Uhr findet die dritte Vorstellung im Vorhinaus-Platz bei ermäßigten Preisen statt und gelangt „Zwei Brüder Abenteuer“ zur Auf- führung. Am Sonntag Nachmittag 2 Uhr findet bei ermäßigten Preisen eine Aufführung von Webers Oper „Der Freischütz“ statt.

Am Sonntag Abend 8 Uhr findet die dritte Vorstellung im Vorhinaus-Platz bei ermäßigten Preisen statt und gelangt „Zwei Brüder Abenteuer“ zur Auf- führung. Am Sonntag Nachmittag 2 Uhr findet bei ermäßigten Preisen eine Aufführung von Webers Oper „Der Freischütz“ statt.

Am Sonntag Abend 8 Uhr findet die dritte Vorstellung im Vorhinaus-Platz bei ermäßigten Preisen statt und gelangt „Zwei Brüder Abenteuer“ zur Auf- führung. Am Sonntag Nachmittag 2 Uhr findet bei ermäßigten Preisen eine Aufführung von Webers Oper „Der Freischütz“ statt.

Kammermusikkonzerte dieser Vereinigung aus den früheren Jahren noch in bester Erinnerung stehen und die das durch die Unantheit der Zeitverhältnisse bedingte Ausbleiben derselben in der laufenden Saison bedauern. Zur Aufführung sollen gelangen: Das G-moll-Trio von Brahms, op. 101, die G-moll-Sonate für Klavier und Violoncello von Kreisler und das G-moll-Trio von Weber, op. 8. Billets à 2.10, 1.60 und 1.10 (für Musikfänger zu halben Preisen) im Musikalien- und Pianofortmagazin P. Kellner.

Lotterie-Allegri und Basar. Wir werden arbeiten mitteilen, daß das temporäre Komitee beim Russischen Klub zum Sammeln von Spenden zum Behen der Kollektenden beschlossen hat, in der Oster-woche eine Lotterie-Allegri und einen Basar zu arrangieren, der der heranwachsenden Generation die Möglichkeit geben soll, unmittelbar sich an der Hilfs-leistung für ihre hungernden Brüder und Schwestern zu beteiligen. Die Sachen für den Basar und die Lotterie hoffen die Arrangure durch Spenden seitens der Rigaschen Schüler und Schülerinnen, seitens der Damen der britischen Gesellschaft und seitens der In- haber von Magazinen, die alle ohne Unterchied der Nation, Wohlthätigkeitsunternehmungen stets warme Sympathie entgegengetragen haben, zu erhalten. Der Erfolg aus der Lotterie ist zum Unterhalt eines Kinderspeisehauses auf den Namen Rigascher Spender in einem von der Wirsener betroffenen Gouvernment bestimmt. Hoffentlich werden die Lotterie und der Basar, zu dem bereits einige Kunstgegenstände gespendet worden sind, eine große Anziehungskraft aus- üben. Gegenstände, die zu diesem Zweck gespendet werden, sind im Rigaschen Nikolai-Gymnasium zwischen 3 1/2 und 4 1/2 Uhr nachmittags abzugeben, wo eine der Damen des temporären Komitees sie entgegen- nehmen wird.

Der Vertreter-Verkauf der Rigascher Abteilung des Russischen Vereins für Augeschulung, unter dem Hohen Protektorat Sr. Kaiserlichen Hoheit des Großfürsten Peter Nikolajewitsch, ist, wie wir dem Interentell entnehmen, auch in diesem Jahr wieder dem Magazin des Herrn Johannes Kischke, Herrenstr. Nr. 11, übertragen worden. Preisliste sind gratis und franco zur Disposition.

Auf dem Dampfer „Georgia“, der Ham- burg-America-Linie gehörig, der unseren Hafen verließ, um über Hamburg nach Amerika zu gehen, ist Kontrebande, bestehend aus geistigen Getränken, ge- funden worden. Der Rigaschse zufolge, hatte der Kapitän eine Geldstrafe von 850 Rbl. zu be- zahlen.

Konzeptionserteilung. Von dem Herrn Wil- sländischen Gouverneur ist dem Wilhelm Eberhardt gefordert worden, das der Kaiserin Maria Feodorowna gehörige Vermittlungs-Komplott 2. Kategorie in der großen Sandstraße Nr. 15 unter dem Namen „Central“, zur Anmietung von Privat- und Dienst- stellungen, mit dem Recht der Empfehlung von Personen, die sich mit pädagogischer und künstlerischer Tätigkeit beschäftigen, weiterzuführen.

Den Denkschriften Sternia Scheff und Eiferer Feige Rapport ist gestattet worden, in Rigas eine Privatpraxis für Zahnkrankheiten und alle Krank- heiten der Mundhöhle zu eröffnen.

Zum öffentlichen Meistbot gelangen im Bezirksgericht nachstehende Immobilien: 1) am 22. April c., um 10 Uhr vormittags, das dem Kaufmann Kaiman Leibow Koban gehörige, im Petersburger Stadteil an der Dorpatier Straße (Gruppe 28 Nr. 107) belegene Immobilien; 2) am 13. Mai c., um 10 Uhr vormittags, das dem insolventen Kaufmann 1. Silde Ebnard v. Penzels gehörige, im 2. Quartal des Witauer Stadteils an der Dänischenbecken Straße sub Pol. Nr. 142 (Gruppe 61 Nr. 77) belegene Immobilien.

M. K. Wabandung über den Dünamarkt. Für die Schnepse scheint der alte Jägerpruch nicht mehr zu gelten: „Duck, da kommen sie; Vatare, das ist die wahre; Jubica, find sie auch noch da; Palmarum, find sie trallaram!“ Nächsten Sonntag haben wir schon Jubica und die Schnepse ist immer noch nicht da, wenigstens auf unserem Markt, dafür gibt es noch plündernde Hahnenhühner und Wirtshäuser, von denen ein Paar der ersten 75 bis 80 Kop. und der letzteren 1 Rbl. 20 Kop. bis 1 Rbl. kostet.

Was lag nur in diesem Blick? Was hat diese unbedeutende, untergeordnete, kleine Ding mich über- haupt so angezogen? So eine Art Bewunderung und Ehrerbietung und Hoffen in einem Blick? Wirklich, so lag es in dem Blick! Es ist nicht Einbildung, und während des Abendessens mußte ich wieder an diesen Blick denken. Sie spielt sonst gar keine Rolle, die kleine. Stumm wie ein Fisch sah sie an ihrem Platz, als ihr zierlich, wie überhaupt der Duft einer guten Erziehung sie umweht, und erhielt von der Unterhaltung nur ab und zu ein mahnendes „Bitte“, oder ein nebenhändliches „Danke, Fräulein!“

Zieh ihres wunderlichen Blickes ist sie mir leid, die kleine Feuertüte. Sie sieht noch so jung aus, und es muß sehr schwer sein, schon in solch zartem Alter sich in der Fremde herumzuschlagen, sein bißchen Brod zu verdienen und sich immer, immer zu fügen, zu schmeigeln, nur als Schatten und Nebenbühlerin zu gelten, wo doch jeder von uns gerade in der Jugend sich als Mittelpunkt der Welt und eigenar- tige Persönlichkeit fühlt.

Ich werde sehr freundlich zu ihr sein, trotz jenes Blickes. Sie interessiert mich, und ich will doch mal sehen, ob ich dieses kleine Herz, in dem, weiß Gott warum, irgend ein Widerstreben gegen mich liegt, nicht allmählich bezwingen und gewinne! So etwas reizt mich. Ein Ziel habe ich also jetzt schon hier. Und Lutz hat noch andere Ziele für mich — ich wette! O, ich habe es schon durchschaut, wenngleich sie vorläufig noch sehr diplomatisch auftritt. Ich lache heimlich! O meine kleine Feuertüte, mir tonstest du nie etwas verbergen!

Sie brachte mich also nach dem Abendessen auf mein Zimmer, da sie behauptete, ich wäre müde und müßte jetzt Ruhe haben, und dann saßen wir noch zwei Stunden beisammen und plauderten.

Das heißt, sie plauderte, ich hörte zu und gewann einen Ueberblick über die hiesigen Verhältnisse und Leute. (Fortsetzung folgt.)

Was lag nur in diesem Blick? Was hat diese unbedeutende, untergeordnete, kleine Ding mich über- haupt so angezogen? So eine Art Bewunderung und Ehrerbietung und Hoffen in einem Blick? Wirklich, so lag es in dem Blick! Es ist nicht Einbildung, und während des Abendessens mußte ich wieder an diesen Blick denken. Sie spielt sonst gar keine Rolle, die kleine. Stumm wie ein Fisch sah sie an ihrem Platz, als ihr zierlich, wie überhaupt der Duft einer guten Erziehung sie umweht, und erhielt von der Unterhaltung nur ab und zu ein mahnendes „Bitte“, oder ein nebenhändliches „Danke, Fräulein!“

Zieh ihres wunderlichen Blickes ist sie mir leid, die kleine Feuertüte. Sie sieht noch so jung aus, und es muß sehr schwer sein, schon in solch zartem Alter sich in der Fremde herumzuschlagen, sein bißchen Brod zu verdienen und sich immer, immer zu fügen, zu schmeigeln, nur als Schatten und Nebenbühlerin zu gelten, wo doch jeder von uns gerade in der Jugend sich als Mittelpunkt der Welt und eigenar- tige Persönlichkeit fühlt.

Ich werde sehr freundlich zu ihr sein, trotz jenes Blickes. Sie interessiert mich, und ich will doch mal sehen, ob ich dieses kleine Herz, in dem, weiß Gott warum, irgend ein Widerstreben gegen mich liegt, nicht allmählich bezwingen und gewinne! So etwas reizt mich. Ein Ziel habe ich also jetzt schon hier. Und Lutz hat noch andere Ziele für mich — ich wette! O, ich habe es schon durchschaut, wenngleich sie vorläufig noch sehr diplomatisch auftritt. Ich lache heimlich! O meine kleine Feuertüte, mir tonstest du nie etwas verbergen!

Sie brachte mich also nach dem Abendessen auf mein Zimmer, da sie behauptete, ich wäre müde und müßte jetzt Ruhe haben, und dann saßen wir noch zwei Stunden beisammen und plauderten.

Das heißt, sie plauderte, ich hörte zu und gewann einen Ueberblick über die hiesigen Verhältnisse und Leute. (Fortsetzung folgt.)

Was lag nur in diesem Blick? Was hat diese unbedeutende, untergeordnete, kleine Ding mich über- haupt so angezogen? So eine Art Bewunderung und Ehrerbietung und Hoffen in einem Blick? Wirklich, so lag es in dem Blick! Es ist nicht Einbildung, und während des Abendessens mußte ich wieder an diesen Blick denken. Sie spielt sonst gar keine Rolle, die kleine. Stumm wie ein Fisch sah sie an ihrem Platz, als ihr zierlich, wie überhaupt der Duft einer guten Erziehung sie umweht, und erhielt von der Unterhaltung nur ab und zu ein mahnendes „Bitte“, oder ein nebenhändliches „Danke, Fräulein!“

Zieh ihres wunderlichen Blickes ist sie mir leid, die kleine Feuertüte. Sie sieht noch so jung aus, und es muß sehr schwer sein, schon in solch zartem Alter sich in der Fremde herumzuschlagen, sein bißchen Brod zu verdienen und sich immer, immer zu fügen, zu schmeigeln, nur als Schatten und Nebenbühlerin zu gelten, wo doch jeder von uns gerade in der Jugend sich als Mittelpunkt der Welt und eigenar- tige Persönlichkeit fühlt.

Ich werde sehr freundlich zu ihr sein, trotz jenes Blickes. Sie interessiert mich, und ich will doch mal sehen, ob ich dieses kleine Herz, in dem, weiß Gott warum, irgend ein Widerstreben gegen mich liegt, nicht allmählich bezwingen und gewinne! So etwas reizt mich. Ein Ziel habe ich also jetzt schon hier. Und Lutz hat noch andere Ziele für mich — ich wette! O, ich habe es schon durchschaut, wenngleich sie vorläufig noch sehr diplomatisch auftritt. Ich lache heimlich! O meine kleine Feuertüte, mir tonstest du nie etwas verbergen!

Sie brachte mich also nach dem Abendessen auf mein Zimmer, da sie behauptete, ich wäre müde und müßte jetzt Ruhe haben, und dann saßen wir noch zwei Stunden beisammen und plauderten.

Das heißt, sie plauderte, ich hörte zu und gewann einen Ueberblick über die hiesigen Verhältnisse und Leute. (Fortsetzung folgt.)

Was lag nur in diesem Blick? Was hat diese unbedeutende, untergeordnete, kleine Ding mich über- haupt so angezogen? So eine Art Bewunderung und Ehrerbietung und Hoffen in einem Blick? Wirklich, so lag es in dem Blick! Es ist nicht Einbildung, und während des Abendessens mußte ich wieder an diesen Blick denken. Sie spielt sonst gar keine Rolle, die kleine. Stumm wie ein Fisch sah sie an ihrem Platz, als ihr zierlich, wie überhaupt der Duft einer guten Erziehung sie umweht, und erhielt von der Unterhaltung nur ab und zu ein mahnendes „Bitte“, oder ein nebenhändliches „Danke, Fräulein!“

Zieh ihres wunderlichen Blickes ist sie mir leid, die kleine Feuertüte. Sie sieht noch so jung aus, und es muß sehr schwer sein, schon in solch zartem Alter sich in der Fremde herumzuschlagen, sein bißchen Brod zu verdienen und sich immer, immer zu fügen, zu schmeigeln, nur als Schatten und Nebenbühlerin zu gelten, wo doch jeder von uns gerade in der Jugend sich als Mittelpunkt der Welt und eigenar- tige Persönlichkeit fühlt.

Ich werde sehr freundlich zu ihr sein, trotz jenes Blickes. Sie interessiert mich, und ich will doch mal sehen, ob ich dieses kleine Herz, in dem, weiß Gott warum, irgend ein Widerstreben gegen mich liegt, nicht allmählich bezwingen und gewinne! So etwas reizt mich. Ein Ziel habe ich also jetzt schon hier. Und Lutz hat noch andere Ziele für mich — ich wette! O, ich habe es schon durchschaut, wenngleich sie vorläufig noch sehr diplomatisch auftritt. Ich lache heimlich! O meine kleine Feuertüte, mir tonstest du nie etwas verbergen!

Sie brachte mich also nach dem Abendessen auf mein Zimmer, da sie behauptete, ich wäre müde und müßte jetzt Ruhe haben, und dann saßen wir noch zwei Stunden beisammen und plauderten.

Das heißt, sie plauderte, ich hörte zu und gewann einen Ueberblick über die hiesigen Verhältnisse und Leute. (Fortsetzung folgt.)

Roman-Feuilleton der „Rigaschen Rundschau“.

Heimliche Pfade. Roman von Käthe von Deeler. (Nachdruck des Autors)

Ich freute mich, ich freute mich doch auf meine Landfahrt, wenn Landchen auch mit Raffanromane prophezeit, daß ich mich dort wie ein Bischof im Gärtchen fühlen und vor Langeweile nach acht Tagen Reißaus nehmen werde.

Probieren geht über Studieren! Selbst auf den interessantesten Reisen fühle ich nie das Bedürfnis, meine Eindrücke und Erlebnisse schriftlich für mich niederzulegen, aber hier habe ich es mir sozusagen als Präservativ gegen die prophezierte Langeweile angekauft. Irgend etwas muß man doch zu tun haben. Zu Hause und auf den Reisen in den bekannten Abstrahlungsterrains der Südmäuden hat man so viel Abwechslung, daß man zum Selbst- befragen, Kritisieren, Studieren und Festlegen von Erfahrungen nur in Gedanken kommt; aber dort, wo ein Tag dem andern gleichen wird wie ein Labyrinth, da stelle ich es mir direkt als ein Labyrinth vor; die Kleinigkeiten gedankenvoll zu betrachten und sich ernsthaft mit sich selbst zu beschäftigen, kurz, alles zu tun, was ein Tagebuchführen bedingt.

Ja, Landchen, so ist es, das müßte ich noch heute am Abend eine große Ereignis, mit Stränden belegt, hier fehlten; die Einleitung dürfte zum regeln. den Aufbau der Erde nicht fehlen, und deshalb, meine Tante — ich höre schon wieder deinen Klage- schrei — müßt du noch einmal den Sommer und des Stauern erleben, mich zwischen setzung- tausenden Gesetern und zur nächsten Stunde auf die Postille gebüht zu finden!

wieder öfne, so fise ich nicht auf Rosen, mit Weiden, sondern in mächtlichem Sande mit Reiern und Kartoffeln betränt.

Den 17. Juli. Stimmt, stimmt auffallend! Zwar nicht momentan, denn wenn ich den Blick aus den Fenstern meines reizenden Turmhüchdens schweifen lasse, so tritt er, wohin er sich auch wendet, auf die fälllichen Park- anlagen, springende Fontänen, mächtige Eichen und Buchen, weite grüne Rasenflächen und duftige Blumen- beete. Man hat mich auf das beste mit den Gedanken versetzt, um mir den Sinn zu verblenden. Aber es scheint nicht. Ich weiß, da draußen, jenseits des Korridors, liegt die Kehrseite der Medaille und bei der besteht die Umkreisung nicht mal allein aus Sand, Reiern und Kartoffeln, sondern in nächster Umgebung her- vorragend aus Stollen, Scheunen, Enterspahlen und, sozusagen, Dunghaufen.

Natürlich, du mußt es ja auch sein, die gesunde Vernunft hätte es mir sagen können, zum Schluß geht ein Wirtschaftshof, und auf dem kann es nicht wie auf einer Strandpromenade oder wie in einem Blumengarten ausgeben.

Trudel behauptet sogar mit Stolz, einen so prächtigen, herrlichen Wirtschaftshof, wie den ihren, bekäme ich selten in der Umgebung zu sehen. Nur, sie mag recht haben, recht, selbst mit Abzug des Lokalpatriotismus; aber ich sah doch schon ansehn- dere Saden!

Leberhaut, ich bin enttäuscht. Alles habe ich mir anders gedacht. Meine Vorstellung eines Gutshauses war so viel idealer Natur. Ein einfaches, langgestrecktes, mit Weis bedecktes Haus, von Rosen und wildem Wein umwippen, auf dem First ein Erzdach, an den Giebeln stehende Schwaben. Weiße Lauben um die Fenster flatternd, und auf dem glänzenden lauberen, mit grünen Federn umgebenen Wirtschaftshof, der sich auch in meiner Illusion vor dem Hause breiten durfte, nichts als stolze, schlei- pernde Pflauen, junge Kackeln, junge Enten und allenfalls noch junge Kagen und Hunde. Oder wenn anders sein sollte, ein drolliges altes Ritter- schloß mit Zinnen und Burggraben, von uralten Eichen umkränzt, und im fernumkränzten Schloßhof mehrere Roffe und eine klaffende Meute.

Das liest man sich so aus den Romanen zusammen und malt es sich noch bunter und prächtiger aus. Ganz aber und überspannt! Jetzt finde ich es selber — aber man hat eben seine Illusionen.

Vor allen Dingen sollte es etwas anders sein, als ich gewöhnt bin, und nun steht da ein zweihä- diges, modernes graues Haus, so banal und häßlich wie möglich, sogar elegant, mit einem Turmbau an einer und einem Wintergarten an der anderen Seite, aber von Ländlichkeit und Eigenart nicht eine Spur.

Schließlich ist es noch eine Erquickung, die sich Scheunen und sonstige Ländlichkeiten darum grup- pieren, sonst glaubte ich es vielleicht nicht mal, daß ich „auf dem Lande“ bin!

Das heißt, auf dem Wege von der Bahn bis hieterv habe ich es schon ausreichend durchgesehen, was das sagen will, auf dem Lande zu sein. Wir haben eine Stunde lang durch festesten grauen Sand — bodenlos langweilig! Uebrigens, nebenbei bemerkt, im samosen Landauer. Alles hat vornehm- wohlhabendes Gepräge. Meine Wirte standen, als der Zug einließ, schon wartend auf dem Perron, zwar beide in Staumänteln, aber darunter er im Frack und sie im blaßblauen Seidenkleid. Ich war be- schämt und gerührt — wie sie mich ehrten! Sie hatten Toilette gemacht, als wenn sie eine Fürstin empfangen!

Ja, das war wieder, aber vielmehr das war die erste Enttäuschung. Sie kamen von einem Diner in der Nachbarschaft, das sie meinewegen früher verlassen hatten.

Nun war ich erst recht bedrückt und gerührt, trotzdem Trudel mir unter händerückt und Klaffen versicherte, das wäre von all den Wohlthaten, die ich ihr mit meinem Besuche erwiebe, die erste und nicht die kleinste, daß sie meinewegen der furchtbaren Eiferi und der langweiligen Gesellschaft früher ent- kommen sei.

So machten wir eigentlich erst jetzt Bekanntschaft miteinander. Er sieht gut und elegant aus. Auch als er dabei den Frack ablegte und im Hausrock erschien, mochte er einen guten, holländischen Einwand, und im Wesen ist er so angenehm und nett, wie ich es von einem Land- junker kaum erwartet habe, vorläufig ganz im Ge- weine meiner bekannten Regierungsherren, Offiziere, Doktoren und Beamten.

Eigentlich selbstverständlich, der gebildete Mensch in bestimmten Gesellschaftskreisen sieht sich überall zum Verwechseln ähnlich, wenigstens auf den ersten Anlauf. Nachher hat ja jeder seine Merkmale und Ausdrücke — das wird auch bei diesen schon noch kommen.

Trudel ist härter geworden und sieht sich nicht mehr so gut an wie früher. Das graue Seidenkleid war sicher schon vorjährig — und überhaupt grau für eine so junge Frau — das ist ja abgestutzt! Grau kann man auch noch als Großmutter tragen!

Aber darüber habe ich schon in aller Schwermüdig- keit Erfahrungen gemacht, Frauen in Trudels Alter werden unter die Würdenträgerinnen gerechnet, dem Anschein nach. Sehr hübsch! Vielleicht zählen sie mich zu den alten Jungfern! Dann hätte es immerhin seine eigenartigen Reize, hierhergekommen zu sein!

Im Wesen ist Trudel ganz die alte geblieben, freilich auch ein bißchen angeblüht und anpermanzt, der Horizont enger gezogen, sehr mit Rücksichten be- grenzt — puh!

Aber wir verlieben uns noch famos. Das Blau- beschmiden hier oben, als sie mich nach dem Abend- dinn in mein Zimmer brachte, war ganz im alten Stil unser Nachmittags, ich habe schon Einblicke getan!

Was lag nur in diesem Blick? Was hat diese unbedeutende, untergeordnete, kleine Ding mich über- haupt so angezogen? So eine Art Bewunderung und Ehrerbietung und Hoffen in einem Blick? Wirklich, so lag es in dem Blick! Es ist nicht Einbildung, und während des Abendessens mußte ich wieder an diesen Blick denken. Sie spielt sonst gar keine Rolle, die kleine. Stumm wie ein Fisch sah sie an ihrem Platz, als ihr zierlich, wie überhaupt der Duft einer guten Erziehung sie umweht, und erhielt von der Unterhaltung nur ab und zu ein mahnendes „Bitte“, oder ein nebenhändliches „Danke, Fräulein!“

Zieh ihres wunderlichen Blickes ist sie mir leid, die kleine Feuertüte. Sie sieht noch so jung aus, und es muß sehr schwer sein, schon in solch zartem Alter sich in der Fremde herumzuschlagen, sein bißchen Brod zu verdienen und sich immer, immer zu fügen, zu schmeigeln, nur als Schatten und Nebenbühlerin zu gelten, wo doch jeder von uns gerade in der Jugend sich als Mittelpunkt der Welt und eigenar- tige Persönlichkeit fühlt.

Ich werde sehr freundlich zu ihr sein, trotz jenes Blickes. Sie interessiert mich, und ich will doch mal sehen, ob ich dieses kleine Herz, in dem, weiß Gott warum, irgend ein Widerstreben gegen mich liegt, nicht allmählich bezwingen und gewinne! So etwas reizt mich. Ein Ziel habe ich also jetzt schon hier. Und Lutz hat noch andere Ziele für mich — ich wette! O, ich habe es schon durchschaut, wenngleich sie vorläufig noch sehr diplomatisch auftritt. Ich lache heimlich! O meine kleine Feuertüte, mir tonstest du nie etwas verbergen!

Sie brachte mich also nach dem Abendessen auf mein Zimmer, da sie behauptete, ich wäre müde und müßte jetzt Ruhe haben, und dann saßen wir noch zwei Stunden beisammen und plauderten.

Das heißt, sie plauderte, ich hörte zu und gewann einen Ueberblick über die hiesigen Verhältnisse und Leute. (Fortsetzung folgt.)

Das heißt, sie plauderte, ich hörte zu und gewann einen Ueberblick über die hiesigen Verhältnisse und Leute. (Fortsetzung folgt.)

